Dl: 12.

Die verworffene Fürstenbergische Chur-Mütze/

Und Der darauff erfolgte weit aussehende Krieg.

Worinnen

Jetziger Zustand/das Frantzös. Haupt-Absehen/ dessen hinführo zweiffelhaffte Progressen/ und des Reichs starcke Gegen-Armaturen/ nebst vielen remarqvablen Sachen zu finden.

Gedruckt im Jahr 1689.

Das I. Capitel.

DJe Glücks-fälle derer Hohen in der Welt seyn von solcher wundersahmen Abwechselung / daß zuweilen die jenigen / so in Banden und Verhafft eine geraume Zeit sitzen und noch wohl gar eines blutigen Streichs stündlich gewärtig seyn müssen / endlich wider alles Verhoffen / aus ihrem Kummervollen Gefängniß auff den Königl. Thron gehoben / und an statt der schmählichen Bande mit Cron und Zepter gezieret werden; wie solches unter andern König Olaus IV. in Dännemarck / und der tapffere Held Matthias Hunniad nachmahls König in Hungarn mit ihren Exempeln gnugsam bestärcken können.

Denn dieser letztere wurde auff Befehl Königs Ladislai nach Wien und denn von König Georgen in Böhmen nach Prag ins Gefängniß bracht / nach des Ladislai Tod aber von denen Ungarischen Ständen / wider Vermuthen / und da er noch im Gefängniß saß / zu ihrem Könige erwehlet / von bemeldten König Georgen bald aus der Verhafft entlediget und noch darzu mit seiner Tochter vermählet / daß es also ein seltzamer und wunderlicher Glücks-Wechsel war / und mit ihme recht hiesse; Eventus coronat.

Dergleichen Begebenheiten mögen wohl fatal und gleichsam vor eine süsse Rachgierde gegen das widerwärtige Glück oder seine Feinde seyn / wenn man über die vorher erlittene Schmach in so hohen Ehren triumphiren / und die stürmenden Unglücks-Wellen in dem Hafen der grösten Glückseligkeit verachten oder von weitem numehr betrachten / und seines vorigen Unglücks in der grösten

Vergnüglichkeit erinnern kan / welches einem grossen Gemüthe sonder Zweiffel vor das beste Solagement in denen menschlichen Veränderungen zu achten ist.

Nach solcher süß- empfindlichen Revenge und höchstbeglückten Zufriedenheit hat/vielen Umbständen nach/ eine geraume Zeithero Printz Wilhelm von Fürstenberg der Röm. Kirchen Cardinal und Bischoff zu Straßburg auch gezielet; denn derselbe/ wie gnugsam bekandt ist/ wurde bald nach Eingang des letzt verwichenen Teutsch- Frantzösischen Kriegs/ wegen gefährlicher Correspondenz und Intrigven / so er mit denen Frantzosen damahls/ dem Röm. Reiche zu Nachtheil/ gepflogen/ auff Befehl des Käiserlichen Hofs/ zu Cöln am Rhein/ wider sein Vermuthen/ in Verhafft genommen/und gefänglich nach Wien geführet.

Das Frantzös. Staats-Cabinet wurde hierüber nicht wenig bestürtzet/ nachdem es ein so gutes Werckzeug seines Desseins verlohren/ und anbey die Sorge tragen muste / daß viele bißhero geheime Anschläge und Affairen/durch dessen Verhafftnehmung entdecket/ und folgends gar verrücket werden dürfften; Dannenhero der König in Franckreich seine Staats-Ministers zum theil gar unfreundlich angesehen / und ihnen unter andern mit diesen Worten begegnet habe; Sie wären nachlässige Leute/ indem sie durch genaue Correspondenz , wozu er doch Geld genug hergeben müsse/ der Käiserl. Vorhaben gegen dem Fürstenberg nicht verkundschaffen / und denselben beyzeiten warnen können.

Die guten Herren sahen einander an / und weiln sie wohl merckten/ daß der König darüber ziemlich entrüstet / erkühnte sich keiner/ viel dagegen zu seiner Verantwortung einzuwenden; massen der König mit seinen repliciren/ zumaln in solchen empfindlichen Fällen / sehr hefftig und schnelle ist. Endlich wurde die Schuld auff einen und andern Envoyé geworffen/ welche hierinnen/ hätten wachsamer seyn sollen.

Indessen aber war der Vogel einmahl gefangen und hinweg/die Frantzosen mochten nun darüber lamentiren und fulmi-

niren/ die Herren Käiserl. kehrten sich hieran gar wenig/ sondern waren gar froh daß sie eine so gute Ausbeute zu Cölln/ denen Frantzosen zum Verdruß/gehoben und selbige unverletzt nach Wien gebracht hatten.

So perplex nun als Franckreich darüber war/noch bestürtzter und bekümmerter war selbst der gefangene Printz Wilhelm/welcher in Sorgen schweben muste/ ob er bey so gestalten Sachen seinen grossen Freund den AllerChristl. König iemahls wieder mit Augen sehen möchte/ massen selbige gar leicht zu Wien durch einen plötzlichen und ewigen Schlaff könten verschlossen werden; worüber denn auch bald nach seiner Ankunfft gantz geheimer Rath gehalten/ und der Schluß leicht vollstrecket worden/ wenn der Päbstische Nuntius sich nicht dawider gesetzet/und diese dem Röm. Reich erspriesliche ja ex eventu hochnöthige Resolution verhindert hätte.

Wiewohl der Nuncius solches nicht sowohl aus seinen und seines Principalen/ als des AllerChristl. Königs Antrieb/ welcher ein Christlich Mitleiden mit diesen armen Printzen hatte/verrichtet; denn der König in Franckreich wuste mit allen seinen Staats-Ministern vor dieses Ubel kein ander Mittel/ als den Fürsten von Lobckowitz und den Päbstlichen Nuncium, durch grosse Promessen und Geschencke/auff seine und des verhafftеten Printzens Seite zu bringen/damit sie dessen Zustand wohl behertzigen/ und wo nicht auf dessen gäntzliche Befreyung/dennoch auff seine Erhaltung eiferig bedacht seyn möchten/weiln der AllerChristl. König sich besorgete/man würde zu Wien mit seinem Dienstgeflissenen Printzen nicht viel glimpfflicher procediren / als er der König mit dem Hertzog von Rhoan.

Der Päbstische Nuncius ließ sich hierauff des Printzen Wohlfarth eiferig angelegen seyn/ so gar / daß er auch dem Röm. Käiser zu Mitternacht / nachdem er Wind von dem Urtheil bekommen/ beunruhigte/ und durch eine und andere Vorstellung den Käiser auff einen gelinden Weg brachte/ nemblich den Printzen im

Gefängniß iedoch beym Leben zu erhalten / weiln Franckreich mit der Zeit dessen mehr benöthiget wäre.

Solcher Gestalt pfleget die allzu gütige Langmuth zuweilen dergleichen Würckungen nach sich zu ziehen / welche mit der Zeit dem gemeinen Wesen und Sicherheit mehr Nachtheil als Nutzen bringen. Wie der Ausgang solches in diesem Exempel seithero gnugsam gewiesen/und künfftig noch wohl ein mehres folgen dürffte.

Das II. Capitel.

NAchdem der Allerchristlichste König vernommen/daß durch obiges Mittel sein Favorit Printz Wilhelm beym Leben bleiben solte/ hat er sich höchlich darüber erfreuet/ und unter andern folgender Worte vernehmen lassen; Entweder Printz Wilhelm / oder kein Friede. Wodurch Er so viel zu verstehen geben; Woferne Printz Wilhelm nicht wiederumb frey gelassen würde / dürfte der Käiser und das Röm. Reich keines Friedens von Franckreich gewärtig seyn.

Wie denn auch erfolget; massen die Frantzös. Plenipotentiarii bey denen Niemägischen Friedens-Tractaten dergestalt beordert waren/ daß sie vornehmlich auff die Restitution und Freylassung mehrgedachten Fürstenbergs dringen/ und anderer Gestalt mit denen Käyserlichen keinen Frieden eingehen solten; Was wolte man nun thun / des Kriegs waren die Käyserl. überdrüssig / Frieden verlangte man / also kam Fürstenberg aus seinem Verhafft/ worinnen Er allem Ansehen nach sonst sein Leben hätte beschliessen müssen/ welches Franckreich schon lang vorhero verkundschaffet.

Dannenhero es auch auf dessen Freystellung so verpicht und hartnäckig war; Nachdem nun gemeldter Printz Wilhelm auff solchen Schlag wiederumb frey gestellet/hat ihn der Allerchristl. König mit vielen und grossen Contestationen solagiret und versichert/ den jenigen Affront und Ungemach/ so Er umb seiner Dien-

ste

sie willen / eine zeitlang ausstehen müssen / mit so hoher Ehre und Glückseligkeit wiederumb zuersetzen / daß er künfftig über solche Schmach / ja alle seine Widerwärtigen triumphiren und sich zu grossen Vergnügen noch an ihnen rächen könte.

Und zwar solte mit der Zeit der jenige Orth / welcher der Anfang seiner Verhafft und Beschimpffung gewesen / Ihme noch zum Denckmahl und Behältniß seiner höchsten Glückseligkeit und Ehren werden; Dessen er sich gewiß versichert halten möchte / weiln der grosse Louis von Franckreich solches Versprochen / welcher auch Macht genug hätte / dasselbe ins Werck zurichten.

Printz Wilhelm war numehro / als einer der aus einem gefährlichen Sturm-Wetter und Schiffbruch glücklich entkommen / über seinen Zustand / sonderlich wegen so grosser Promessen des Allerchristl. Königs / mehr erfreuet / als wohl zuvorhero über seinen Verhafft betrübet; Denn er merckte wohl / wohin des Königs Reden zieleten / nehmlich auf den Chur-Cölnischen Bischoffs-Mantel / oder Cöllnische Chur-Mütze / welche ihn in seinen Gedancken und Begierden dermassen empfindlich macheten / daß er meynte / er könte in keiner süssern revenge und glücklichern Zufriedenheit über die vormahls ihme an diesem Orthe angethane Schmach triumphiren / als wenn man hinführo in eben der Stadt und Lande / ja in dem gantzen Röm. Reiche / ihn vor das öberste Haupt dieses Orths erkennen und respectiren müsse;

Ja was noch mehr / wenn er allem Vermuthen nach / wohl mit einer grössern Hoheit und Gewalt / als seine Vorfahren / über die grosse Stadt-Cölln und das gantze von ihr benahmte Churfürstenthum herrschen solte / wozu ihme denn die Frantzös. Waffen gnugsamen Beytrag thun würden / weiln der Aller Christl. König mit der Zeit von ihme als Churfürsten zu Cölln hinwiederumb auch grosse Beförderung in einem Haupt-Dessein und wichtigen Angelegenheit zu gewarten hätte.

Der König gab seine Sorgfalt vor des Printz Wilhelms Wohlfahrt bereits Anno 1675. da derselbe noch in Verhafft saß /

 merck-

mercklich genug zu verstehen/ indem er mit dem Printz Conde und andern Generals-Persohnen von Pariß aufbrach/nach Flandern und Teutschland ins Feld zugehen; da die Königin bemühet war/ den König mit Bitten und Thränen von dem Feldzuge zurücke zu halten.

Der König aber wolte nicht/sondern tröstete die weinende Königin/ daß sie dißfals sein Vorhaben nicht hindern solte; Der Bischoff von Straßburg Franciscus Ego von Fürstenberg/ Printz Wilhems Bruder stunde nicht weit davon / welchen der König bey der Hand nahm/ sagende: Adjeu / ich reise nun ab/vor euren Bruder Printz Wilhelm zu arbeiten.

Der Bischoff antwortet darauf: und Ich will vor Ewr. Maj. indessen beten. Diese des Königs Arbeit vor dem Printzen war auch nicht umbsonst; Ja sein Bruder der Bischoff von Straßburg genosse nachgehends derselben auch; denn weiln er seines Theils dem König/in Conquestirung der Stadt Straßburg/ so viel an ihme war/behülflich gewesen / so machte ihn der König nachmals zum würcklichen Bischoff in und über Straßburg / ließ denselben mit grossen Solennitäten und Pracht in das berühmbte Münster oder Stiffs-Kirche daselbst introduciren/ und sonsten viel hohe Berechtigungen einräumen.

Bey der Introduction aber ereignete sich ein ominöser und denckwürdiger Zufall/ worüber so wohl vor dem Bischoff als dem König ungleiche Muthmassungen und Urtheile gefielen; Deñ der Bischoff obbemeldter Franciscus Ego von Fürstenberg ließ sich mit einem erhabenen Stuhle in das Münster zu Straßburg bey dieser Einnehm-und Einweihung tragen; In dem Hineintragen aber zerbrach der Stuhl / daß der Bischoff gewaltig herunter fiele/ und einen gefährlichen Schlag thäte/ darüber er nachgehends auch bald gestorben;

Das III. Capitel.

NUn meinten viele / daß dieser Fall nicht nur an Verletzung seines Lebens Ursache mit gewesen wäre/ sondern daß derselbe

auch

auch vor kein gutes Anzeigen zu halten/als würde Straßburg lange in diesem Zustande verbleiben; Dem sey nu wie ihm wolle/so hat es doch zum wenigsten so viel bedeutet/daß der damahlige Bischoff bald von dem Bischoffs-Stuhle fallen und der Erden zu Theil werden solte/ von welcher er sich so hoch empor tragen lassen.

Dessen Ableiben dem König wenig Trauern verursachete/ weiln derselbe dadurch Anlaß bekam/ dem Printz Wilhelm seine vorige Mühe und wegen des Königs ausgestandenen Ungemachs in etwas zu vergelten/ massen er denselben zum Nachfolger am besagten Bisthumb/ vermöge Königl. Interposition, erwehlen und bestätigen ließ. Also wurde Printz Wilhelm Bischoff zu Straßburg/und schmeichelte sich numehro mit höheren Gedancken/ was er so dann vor ein Ansehen und vergnügliche Glückseligkeit haben würde/ wenn ihme sein mächtiger Beförderer der grosse Louis zum Chur-Cöllnischen Bischoffs Mantel verhelffen solte/ dessen er sich gewiß versichert hielte.

Mitler Zeit vermehrte sich sein hoher Stand mercklich genug/ indem er auff Recommendation des Königs in Franckreich/ von dem Pabst zum Cardinal gemachet/und ihm seiner Meynung nach der Weg zum Chur-Hute noch besser gebahnet würde; Wiewohl ihme dieser Cardinals-Hut mehr hinderlich als beförderlich darzu seyn dürffte; dessen ungeachtet/ so war Printz Wilhelm über dieser neuen Würde noch höher als über den Straßburgischen Bischoffs-Mantel erfreuet/ wessen er sich vorhero viel ehe als des Cardinal-Huts versichern könte.

Nun war noch zu Erfüllung seiner Glückseligkeit und Ehren übrig die Cöllnische Chur-Mütze/ welche der alte Churfürst Maximilian Heinrich lange genug getragen/und wegen hohen Alters den einen Fuß bereits im Grabe hatte; dahero man ihm längst gerne ein besser Leben gegönnet/ weiln er doch allen Umbständen nach dieses Zeitliche nicht mehr lange würde geniessen künnen/biß er solches auch endlich in diesem 1688sten Jahre beschlossen/ wodurch nicht nur das Ertz-Stifft und Churfürstenthumb Cölln/ sondern

auch andere importante Bisthümer als Lüttich / Hildesheim/ u. a. verlediget worden.

Printz Wilhelm/ so sich eine geraume Zeit zuvorhero in der Stadt Cölln auffgehalten / machte sich numehro nebst dem König in Franckreich seinem grossen Patron die ungezweiffelte Hoffnung/ es würde niemand unter allen Competenten diese schöne Chur-Mütze nebst denen andern Bischthümbern / so der verstorbene Churfürst gehabt / davon tragen / als er alleine nemblich mehrgemeldter Printz Wilhelm von Fürstenberg; in Betrachtung dessen/ daß er ein so hoch beträchtlicher Cliente des AllerChristl. und mächtigsten Königs in Europa wäre/ über dieses auch viel vornehme Blutsverwandten und Freunde unter denen Capitularen zu Cölln hätte.

Wer wolte also zweiffeln / daß Printz Wilhelm nicht durch einhellige Stimmen solte zum Churfürsten von Cölln erwehlet werden. Denn erstlich war er so vieler Stimmen von etlichen Capitularen oder Domherren als seinen Verwandten und Freunden längst vorhero versichert ; welche auch alle auff ihn votiret ; vors andere vermeynte er gewiß/ die übrigen Capitularen würden dem König von Franckreich/ als seinem grossen Beförderer / welcher ihn mit so hohen Contestationen an das gantze Capitul recommendiret / ja noch dazu so viel tausend Louidors spendiret, nicht leicht vor den Kopff stossen/und einen so hoch beträchtlichen Competenten in ihren Votis übergehen.

Ja was noch mehr/ so wuste Printz Wilhelm längst zuvor / daß sein König / woferne ihme etwa bey der Wahl ein oder ander Votum mangeln solte / selbiges durch den Ausschlag seiner schon bereitstehenden Waffen ersetzen / und ihn zum Trotz aller andern mißgönstigen Partheyen und Candidaten/per force zum Churfürsten von Cölln machen würde; weiln solches des AllerChristl. Königs ernstliche Meynung / auch daneben ihme an solcher Wahl viel gelegen wäre; welches zu seiner Zeit schon ausbrechen würde.

Dannenhero war der Frantzös. Hoff in dieser Meynung und

Zuver-

Zuversicht schon längst vorhero dermassen verstärcket / daß bereits vor anderthalben Jahren ein grosser Minister des Frantzös. Hoffs von Straßburgk aus/an gedachten Printz Willhelm ein Schreiben abgehen lassen; auf dessen Uberschrifft der Secretarius nur den Titul Bischoff von Straßburg ꝛc. gesetzet; Als aber der Minister solches durchgesehen / hat er den Secretar. geruffen mit vermelden; der Brieff müsse von neuen umbgeschrieben und der Titl. son Altesse Electorale mit hineingebracht werden.

Der Secretarius, welcher dieser unnöthigen Arbeit gerne überhoben gewesen/ gab seinem Herrn so viel in Antwort zu verstehen; Es würde sich nicht wohl schicken/ wenn man den Printzen Altesse Electorale tituliren wolte/ welches er doch zur Zeit noch nicht wäre / man auch nicht wissen könne/ wie es künfftig aufn begebenden Fall mit der Wahl zu Cölln/noch ablauffen möchte.

Alleine der Herr war hierüber entrüstet / und sagte zu seinem Secretar. mit einer zornigen Mine; Schreibet ihr / was ich euch befehle; was der Fürstenberg noch nicht ist / das soll er schon werden. Und seyd darumb unbekümmert. Gleich als wenn dieser Frantzös. Minister den Cöllnischen Churhut schon in seinen Händen oder Verwahrung gehabt/ oder selbigen den Printzen aufzusetzen vom Dom-Capitul Vollmacht hätte. Diese Begebenheit und vermessene Einbildung hat dazumal Anno 1687. eine Fürstl. Persohn aus Teutschland/so über Straßburg nach Franckreich gereiset/ selbst mit angehöret und beobachtet.

Das IV. Capitel.

IM Ausgange befand sichs/daß nicht nur der Frantzös. Hoff/ sondern auch ihre Eminentz der Herr Cardinal von Fürstenberg die Rechnung zu hoch gemachet / und sich also selbst in ihrer Hoffnung hintergangen hatten / welches sie zuvor nicht vermeinet. Denn als nun im Monat Jul. Anno 1688. die Wahl vorgenommen / und die Vota derer Capitularen/ der Gewohnheit nach/ col-

ligiret wurden; so befunde man/ daß Printz Wilhem als ein Postulandus Episcopus derer in allen nur 13. biß 14. hatte / da er doch zum wenigsten zwey Drittheil von 24. Stimmen und also XVI hätte vor sich haben sollen.

Zu dem waren viele unter denen vor ihme ertheilten Votis, welche von seinen Blutsverwandten und andern guten Freunden herkamen / wie solches aus des Dom-Capituls Bericht an die Versamblung zu Regenspurg zu ersehen; Wovon dieses Orths / keine fernere Untersuchung anzustellen / sondern nur dieses noch dabey zu erinnern ist / daß Printz Clemens Hertzog aus Beyern des Churfürsten Bruder/ so Anno 1671. gebohren/ als ein Episcopus Electus dem Fürstenberg in denen Wahl-Stimmen übertroffen hat. Wodurch Franckreich zu diesen gefährlichen und weit hinaus zielenden Troublen ist veranlasset worden.

Der Pabst/ umb alle in der Christenheit besorgliche Blutstürtzungen diß fals zu verhüten / hat diese Wahl-Sache und Streitigkeit zu Rom nach denen Canonischen Rechten examiniren und untersuchen lassen/ da sich denn befunden/ daß des Fürstenbergers Wahl nicht gültig / und dahero Printz Clemens ihme vorzuziehen sey/ als rechtmässiger Bischoff und Churfürst zu Cölln; Worauff auch ein Päbstl. Decret verfertiget; daß Printz *Wilhelm* von aller Prætension an dieses Ertz-Stifft abstehen solle/ bey Vermeidung der Censur.

Dessen allen ungeachtet bleibet Printz Wilhelm auf seiner einmahl gefasseten Meynung und von Franckreich beygebrachten Impression, setzet sich an denen meisten Oertern dieses Ertz-Stiffts in Posseß/ zumahlen in Bonn der gewöhnlichen Residentz derer Churfürsten von Cölln / nimbt Frantzös. Besatzung ein / befestiget die Plätze / und masset sich in Summa alles des jenigen an/ *was* sonst einem würcklichen und unstreitigen Ertz-Bischoff oder Churfürsten von Cölln zukombt;

Und dieses alles unterfängt er sich meist auf Frantzös. Veranlassung und versicherte grosse Assistenz, welche nicht nur dem

Pabst /

Pabst/ sondern auch allen andern Interponenten die Spitze bieten/ und durch den Nachdruck der Waffen vor dem Fürstenberg das beste Urtheil fällen solte. Es stehet aber zu besorgen/ ob dieses Urtheil seine Krafft erreichen/ und mehr besagten Fürstenberg in die Länge bey der eingenommenen Posseß schützen dürffte;

Massen die andere Parthey sich numehro auch der gewaltsamen Mittel bedienen und dero besser gegründetes Wahl-Recht vermöge der Waffen/ wider allen Eintrag bevestigen will; worüber denn endlich das gesambte Röm. Reich in die Waffen kommen und des Fürstenbergers Schutz-Herren gnug zu schaffen geben wird/ weiln man wohl siehet/ daß Franckreich unter dem Prætext dieser Protection ein weit grösseres anziele.

Was die andern durch den Todt des letztern Churfürsten zu Cölln/ verledigte Bißthümer anbelanget/ nemlich Lüttich/ Münster und Hildesheim/ hat nunmehro der von Fürstenberg keine Prætension an dieselbe zumachen/ massen die Capitularen in ihrer Wahl diesen Frantzösischen Clienten und Cardinal zu ihren Hirten und Bischoff nicht verlangeten/ aus Beysorge/ ihre Heerde möchte künftig von der Frantzös. Lufft angestecket/ und dieselbe zusambt dem verdächtigen Hirten denen Frantzosen in die Hände gespielet werden.

Dannenhero sie bey ihrer vorgenommenen Wahl aus ihrem Mittel solche Persohnen/ so meist dero Capitul Dechant oder Pröbwaren/ zu Bischöffen erwehlet; und den Fürstenberg bedächtlich übergangen/ ob er sich wohl nicht geringere Rechnung auf obgemelte Stiffter/ als auf Cölln gemacht hatte/ in Betrachtung der Frantzös. Recommendation; so wurde doch ein mercklicher Strich dadurch gemachet/ indem das Capitul zu Hildesheimb den Freyh. von Brabeck/ das zu Münster den Herrn von Plettenberg/ und das zu Lüttich den Herrn von Elderen erwehlet.

Dieser letztere hielte nach vollzogener Wahl ein stattliches Pancqvet/ worzu er auch den Cardinal von Fürstenberg/ welcher

der Wahl halben in steiffer Hoffnung sich zu Lüttich auffhielte/ einladen liesse/ alleine der gute Herr wolte nicht erscheinen/ sondern wandte vor/ daß er übel auff sey; welche Kranckheit auch ohne Zuziehung der Medicorum noch wohl zu errathen stunde.

Im übrigen haben besagte Dom-Capitul gar vorsichtig und besser als das zu Cölln bey ihrer Wahl gehandelt/ denn wofern sie den Fürstenberg auch so viel Stimmen oder den Bischoffshut gar ertheilet/ weiß ich nicht was vor Troublen in diesen Ländern würden entstanden/ und wie Franckreich mit denenselben künfftig solte/ vermittelst allerhand Intrigven, umbgesprungen seyn; Wie im Ertz-Stifft Cölln/ da die Frantzosen unter dem Vorwand nöthiger Besatzung. derer vesten Plätze sich bereits bemächtiget haben; Nun sehe man zu/ wie schwer es fallen wird/ derselben wieder umb loß zu werden.

Das V. Capitel.

DEssen allen ungeachtet/ so bleibet der Cardinal von Fürstenberg auf seiner Churhuts begierigen Caprice und von Franckreich gemachten impression, dieses Werck müsse dennoch endlich auf seiner Seite per force wohl hinausschlagen/ weiln das Frantzös. Staats Cabinet dazu schon gnugsame Macht und Anschläge wuste/ ob gleich das Röm. Reich darüber in die gröste Zerrüttung/ ja wohl die gantze Christenheit in ein jämmerliches Blutbad dadurch gestürtzet würde; Dennoch musten die Frantzös. Promessen und Abzielungen ihren Zweck erreichen.

Nun wird diese Frage hierüber auffgeworffen/ ob und welcher Gestalt Franckreich befugt sey/ als ein auswärtiger Potentat sich in diese Bischöffliche Wahl-Streitigkeit zumischen/ und dem Cardinal von Fürstenberg wider Printz Clemens/ und den Pääbstl. Ausspruch/ mit Gewalt der Waffen zu secundiren; Wodurch nicht nur das Röm. Reich sondern auch andere Christl. Länder in Gefahr und Unruhe gerathen?

Dar-

Darauf nun kan geantwortet werden / daß Franckreich die Wahl eines Churfürsten und zugleich Ertz-Bischoffs zu Cölln so wenig angehet / als das Röm. Reich etwa die Wahl eines Ertz-oder Bischoffs in Franckreich; gleich wie nun der König von Franckreich nicht gerne sehen / vielweniger gestatten würde / wenn der Kayser oder ein mächtiger Fürst des Reichs sich in die Frantzös. Bischoffs-Wehlungen und darüber entstehende Streitigkeiten mischen wolte / als woran sie keinen Antheil und Berechtigung hätten;

Also auch im Gegentheil ist Franckreich eben so wenig befugt oder berechtiget sich in dergleichen Streitigkeiten / so unter denen Capituln oder Stifften des Röm. Reichs entstehen / einzumischen / geschweige denn deswegen mit grossen Armeen auf dem Reichsboden einzubrechen / und nicht nur in demselben streitigen Bisthumb sondern auch an andern weitentlegenen untheilhafften Oerthern seine Waffen herumbzutreiben / unschuldige Städte und Vestungen mit der grausamen Bombardierung zu ängstigen / und hinwegzunehmen / ja gantze Länder in Contribution zusetzen.

Zum andern müssen solche Bischofliche Wahl Streitigkeiten nicht durch die blutdürstigen und gewaltsamen Waffen / sondern nach denen Canonischen oder geistl. Rechten untersuchet und nach deren Ausspruch erörtert werden; Diese Entscheidung aber unter denen Röm. Catholischen Bischöffen kombt dem Könige in Franckreich nicht zu / sondern dem Pabst zu Rom / welcher bey so gestalten Sachen / hierinnen Richter ist / und dahero befugt / den Ausspruch unter denen Partheyen zuthun;

Welches auch bereits zu Rom geschehen / und der Ausspruch sowohl dem Cardinal Fürstenberg / als auch dem Printz Clemens zu geschicket worden; worinnen unter andern diese Wort enthalten; Unanimi Patrum Sententiâ, omni Prætensione Principis Wilhelmi de Fürstenberg rejecta &c. Ja der Pabst hat nachgehends so wohl denen Capitularen als dem Fürstenberg bey Straffe der Censur auferleget / den Printz Clemens aus Bayern vor den rechtmässigen Churfürsten und Ertz-Bischoff zu Cölln / anzunehmen

men/ und demselben den Eyd zu leisten/ hingegen aber dem Fürstenberg nicht ferner anzuhengen.

Drittens überschreitet Franckreich die Gräntzen der vorgeschützten Protection/ so es dem von Fürstenberg zu leisten versprochen; indem es zwar anfangs vorgeben/ denselben nur bey der Possess des Ertz-Stiffts zu manteniren/ und darzu verhelffen/ die übrigen Länder aber des Reichs unbetreten zu lassen/ geschweige denn Feindseligkeit darinnen zu verüben; da man doch seithero das Widerspiel gnugsam erfahren und sehen müssen/ daß Franckreich solchen Sincerationen stracks zuwider/ ja ehe es noch dem Kayser und Röm. Reiche einige Feindseligkeit angekündiget/ mit gantzen Armeen gantz plötzlich und unverhofft/ zu wieder dem Nimägischen Frieden und darauff getroffenen XX. jährigen *Armistitio*, über den Ober Rhein Strom eingebrochen/ und allenthalben Feindthätligkeiten verübet.

Wie kan nun dieses eine Protection und Maintenirung des Fürstenbergs bey der Cöllnischen Possess genennet werden? Uberdieß/ und wann auch gleich Franckreich in denen terminis Protectionis, welches doch gar nicht geschiehet/ verblieben wäre/ so ists doch noch lange nicht behauptet/ auff was Rechten diese Protection gegründet/ und selbige zu legitimiren sey?

Denn woferne ein zumahl auswertiger Potentat einen andern in seine Protection nehmen will/ und solche würcklich zu leisten/ die Waffen wider einen andern ergreiffen/ so muß der Schutz-Bedürfftige zu dem jenigen/ warumb er des andern Protection annimmt/ gnugsam berechtiget/ in wohlhergebrachter Possess/ ja unter die mit Unrecht hochbedrängten Persohnen zu rechnen seyn/ welche ein anderer unrechtmäßiger Weise von Land und Leuten verjagen/ unter seine Bothmässigkeit zwingen/ oder sonst was ungebührliches ihm auffbürden will.

Nun versuche doch Franckreich/ wie dieses von seinen Schutz-verwandten dem Fürstenberg könne gesaget oder erwiesen werden; denselben will man bey dem Ertz-Stifft Cölln und dessen Possess

schü-

schützen; da ihme doch von dem ordentlichen und rechtmässigen Richter dem Pabst selbsten schon vor längst alles vermeynte Recht gäntzlich ist abgesprochen worden; so gar daß er keinen Weg Rechtens mehr vor sich hat/weiln der Pabst nach dem Canonischen Ausspruch alles abgestricket und vor ungültig erkennet hat.

Das VI. Capitel.

Worauff will sich denn also Franckreichs Protection gründen? weiln sonst kein Richter in dieser Sache als der Pabst seyn kan/ welcher mit Zuziehung seiner Cardinäle und anderer Canonischen Rechtsgelehrten das Urtheil wider den Cardinal Fürstenberg gefället hat. Zudem ist Printz Wilhelm keine hochbedrängte Person/welche man/ wie oben gesaget/ von dero Land und Leuten verjagen/ oder aus ihrer wohlhergebrachten Posseß/ gewaltthätig setzen wolte.

Ja wenn Fürstenberg in seinem Visthumb Straßburg von einem andern/ wider Recht angefochten/ und daraus vertrieben werden solte/ solcher Gestalt hätte Franckreich Ursache und Recht/ denselben in seine Protection zu nehmen/ und wider gewaltsame Beunruhigung seiner hergebrachten Posseß mit gantzer Macht beyzuspringen. In dem ErtzStifft Cölln aber hats gar eine andere Beschaffenheit.

Denn weder der Käiser noch der Pabst/ auch das DomCapitul selbst nicht wollen/ daß man künfftig zu Cölln so gut Frantzösisch als zu Straßburg reden soll; sondern man soll bey der alten reinen teutschen Sprache verbleiben/und also die Frantzös. Protection nicht verstehen lernen.

Dagegen aber wendet Franckreich vor/ daß der Pabst mit seinem Anhange in dieser Wahl-Streitigkeit partheyisch sey/ und es mit seinen Feinden halte; Dahero der Aller Christl. König Ihn hinführo nur vor einen weltlichen Fürsten und seiner Feinde Alliirten achten und verfolgen wolle; Ja sein Favorit Don Livio

hätte

hätte von der andern Parthey einmahls zum præsent ein Kleinod von 16000. Cronen werth empfangen/damit der Ausspruch in der Cöllnischen Sache vor dieselbe fallen möchte. Dahero wären in Franckreich von denen Canonisten dem Printz Wilhelm der Cölnische Bischoffs-Mantel zugesprochen worden.

Alleine dieses Einwenden ist von weitläufftiger Untersuchung und noch schwerern Beweiß/den Pabst hierinnen vor einen partheyischen Richter auszuruffen/und daß der Ausspruch in der Cöllnischen Sache mehr nach Gunst als denen Canonischen Rechten zu Rom geschehen sey; welches der Päbstl. Heil. und Aufrichtigkeit viel zu nahe geredet ist. Dannenhero zu besorgen/ dieselben werden durch diesen Vorwurff von Franckreich viel eiferiger gemachet werden/dem einmahl gethanen Ausspruch desto steiffer nachzusetzen/ und keines weges verändern zu lassen.

Weiln nun der AllerChristl. König nebst seinem getreuen Clienten dem Cardinal Fürstenberg bey sich selbst ermessen/ daß in dem Stand Rechtens die vermeynte Fürstenbergische Chur-Mütze auff schlüpfferigen Füssen stehen dürffte/ woferne man dieselbe nicht durch andere heilsame Mittel/entweder gelinde/ oder gewaltsame bevestigte.

Deme zu Folge hat man an Seiten Franckreichs und seines Clientens folgende Recommendation und Beredung gebrauchet/ wie nemblich das Hauß oder Familie derer von Fürstenberg von langer Zeither sich nicht nur gegen dem Röm. Reiche/ sondern auch der Röm. Cathol. Kirchen hoch verdient gemacht/dannenhero die mehrerwehnte Ertzbischoffliche und Chur-Würde zu Cölln dem Printz Wilhelm aus gedachtem Hause vor andern zu gönnen sey.

Man hat aber so wohl an Seiten des Pabsts als des Röm. Reichs diese Recommendation von geringer Wichtigkeit gehalten/auch zum theil gar in Zweiffel gezogen/wenn man erwogen/was ehe dessen zu Cölln mit dem Printzen vorgangen ist. So hat auch der Pabst seines Orts darauff geantwortet/das Hauß Bäyern hätte sich umb die Röm. Kirche und dessen Stuel weit mehr verdienet/

und

und dahero würdig gemachet/ das Cöllnische Ertz-Stifft und Churfürstenthumb vor andern zu erlangen/als welches ohne dem bereits über hundert Jahr/ vermittelst einträchtiger und fortgesetzter Wahl bey diesem Hause verblieben/ oder aus demselben mit Bischöffl. Regenten versehen worden sey/dessen sich weder die Fürstenbergische noch eine andere Familie rühmen könte.

Gestalt denn im vorigen Jahrhundert Hertzog Ferdinand Ernst aus Bäyern Churfürst zu Cölln gewesen/welcher Anno 1612. gestorben; Nachgehends wurde sein Vetter Hertzog Ferdinand aus Bäyern/ der Anno 1577. gebohren/ zum Ertzbischoff erwehlet/ welcher Anno 1650. gestorben/deme seines Brudern Sohn Maximilian Heinrich/ so Anno 1621. gebohren/ vermittelst der Wahl an diesem Ertz Stifft und Cöllnischen Churfürstenthumb nachgefolget; massen er denn bereits Anno 1643. dessen Coadjutor erkläret worden;

Dieser Maximilian Heinrich nun war der letzt verstorbene Churfürst/welcher diesem Stifft und Churfürstenthum eine geraume Zeit/ biß in 38. Jahr als Ertzbischoff vorgestanden/ und in solcher Zeit einen ziemblichen Schatz gesamblet/ welchen er seinem Vetter und nunmehro vom Pabst bestätigten Nachfolger bey diesem Ertz-Stifft/ vermachet hat/ den er billich zu Maintenirung dieser Churfürstl. Würde wider Franckreichs Waffen anwenden und sowohl zu seinem als des Reichs Besten etliche Regimenter davor werben solte; massen bey solchen Zeiten das Geld in den Kasten zumahln in Klöstern wenig Nutzen schaffet/ auch der Krieg umb dieser Chur-Mütze willen angesponnen wird.

Das VII. Capitel.

DIeweiln nun Franckreich mit obangeregten persvasorio oder Recommendation nicht wohl fortzukommen vermeynet/ wegen des Päbstl. Einwurffs; derowegen fällt es bald auff ein ander Argument oder Beweißgrund/ warumb man

Staats Interesse wegen den Printz Clemens nicht bey diesem ErtzStifft und Churfürstenthumb zu Cölln lassen solle; weiln nemblich solcher Gestalt auff einmahl zwey Churfürstenthümer in einer Familie / und dahero zwey Brüder zugleich in dem Churfürstl. Collegio wären; welches dem Röm. Reiche / sonderlich denen andern Churfürsten nicht zuträglich / auch ihnen mit der Zeit an der freyen Käiserl. Wahl verhinderlich seyn könte / dannenhero von ihnen selbst nicht solte gestattet werden.

Zumaln der ietztregierende Churfürst in Bäyern noch keine männliche Erben hätte / auch dazu keine apparentz wäre; dannenhero könte sichs zutragen oder würde auch wohl von dem einen Theil mit Fleiß also angezielet / daß wenn der Churfürst von Bäyern ohne Churfürstl. Erben versterben solte / dessen Land und Churfürstenthumb solcher Gestalt an das Neuburgische und Pfältzische Hauß verfallen möchte; welches dem Röm. Reiche noch dem Churfürstl. Collegio, zumaln in dessen WahlFreyheit nicht dienlich sondern nachtheilig sey.

In Betrachtung / daß auff solchem Fall abermahl zwey weltliche Churfürstenthümber in einer Familie zusammen kähmen / und zwar in der jenigen / welche mit dem Hauß Oesterreich durch Blutfreundschafft so nahe verbunden / ja die Oesterreichischen Ertz-Printzen und künfftige Käiser selbst der Mütterl. Linie nach aus dem Hause Neuburgk wären; woraus leicht zu ermessen stünde / wie künfftig die Wahl eines Röm. Königs beschaffen seyn dürffte.

Alleine gesetzt den ungewissen Fall / daß Chur-Bäyern sonder männliche Leibes Erben / welche ihme doch als einem jungen Herrn noch wohl erfolgen können / verbleichen / und sein Churfürstenthumb an das Hauß Neuburg / Jure agnaticæ successionis verfallen solte / und also zwey Churfürstenthümber in denselben zusammen fielen.

Gesetzt auch / daß wenn Printz Clemens Churfürst zu Cölln bliebe / auff solche Weise ebenfalls in dem Bäyerischen Hause auff einmahl zwey Churfürsten und zwar vollbürtige Gebrüder wären;

wel-

welches auch allem Ansehen nach nicht anders lauffen dürffte; So siehet man dennoch keine gnugsame Ursache / was Franckreich dawider zu sprechen und einzuwenden habe / vielweniger solches durch blutstürtzende Waffen zu verhindern/ und dadurch die Christenheit in Unruhe zu setzen; denn kan das Röm. Reich/der Käiser/Chur- und Fürsten solche Vereinbarungen und Fälle gestatten oder geschehen lassen / was will denn Franckreich als eine auswärtige Crone/welche man im Röm Reiche dißfalls gar nicht zu attendiren hat/ sich dawider sperren/ und viel Wesens davon machen/ ja was das seltzambste und ungereimteste ist/ causas belli legitimas daraus erzwingen / deshalben das Röm. Reich mit grossen Armeen zu überfallen? welches eine fast lächerliche Vermessenheit ist.

Bekümmert sich doch das Röm. Reich darumb auch nicht / wie die Familien in Franckreich unter einander / zu des Königs Interesse verknüpffet/ und dero Länder oder auch die Frantzös. Bisthümer unter dieselben vererbet und vergeben werden; Warumb unterfängt sich denn Franckreich/ dem Röm. Reiche in eben dergleichen Veränderungen und Fällen einzugreiffen / oder noch wohl unter gewaltsamen Waffen demselben vorzuschreiben / was das Reich dißfals thun oder lassen solle.

Wer sich in frembde Händel mischet/und zwar mit solchen gewaltsamen Proceduren/ hat gemeiniglich mehr Unglück als Vortheil davon zu gewarten; Also dürffte es denen Frantzosen hinführo bey diesem vermessenen Handel und Eingriff auch ergehen/sie lassen sich die Zeit nur nicht lang werden; Fortuna Belli momentanea est. Einen hochmüthigen und ungenöthigten Feind kan sie bald zu Boden werffen.

Franckreich möchte wohl in übrigen noch etwas einwenden / warumb Jhme des Printz Clemens Wahl und obberührte Vereinigungs-fälle nicht zu erdulten stehen/woferne dessen Großmüthigkeit solches nicht verwehrete; Nemblich Franckreich besorget sich/ woferne Printz Wilhelm von Fürstenberg dem Printz Clemens in der Cölln. Chur-Mütze weichen muß/so dürfften des Auberii Kön.

Parlament Raths phantastische Prognostica und Prophecehungen / so er dem Monſ. le Dauphin gestellet / schwerlich eintreffen und der Teutsche Reichs Adler den Geruch der Frantzösischen Lilien nicht riechen wollen / wie aus nachfolgenden Capit. ein mehrers zu vernehmen.

Das VIII. Capitel.

Nachdem nun Franckreich seithero so wohl mit der Feder als dem blutigen Degen sich des Printz Wilhelms von Fürstenberg so eiferig angenommen / viel Millionen ihme zum besten aufgewendet / theils auf verschiedene Correspondentz / Erkauffung derer Favoriten / und Spionen / theils und vornehmlich auf seine Armeen / welche eine geraume Zeit unterhalten / und auf den numehro erfolgten Fall parat seyn müssen / wodurch die Frantzös. Länder sehr erschöpffet / ja der König mit so grossen Schulden belästiget worden / daß Monſ. Colbert der Ober-Auffseher Königl. Einkünffte selbst gestanden; Man müste hinführo die Frantzös. Unterthanen / welche am Gelde so ausgemergelt / hinaus auf die Heyden und Auen treiben / damit sie an statt Brods / Graß fressen lerneten: Ja Er wuste die Zeit nicht zu ersehen / wenn der König seine Schulden würde bezahlen können.

Diesem Mann ist noch wohl zu glauben gewest / massen Ihme die geheimsten Particularitäten des Königreichs Vermögen / Einkünfften / und Königl. Schatzes besser als keinem / ja dem Monſ. Louvois selbst / bewust seyn; Uber diese grosse Spesen und Erschöpffung hat der König / umb mehrgemeldten Printz Wilhelms wegen / sich so viel Fürsten und Potentaten / auch den Heil. Vater Pabst selbst (dessen Aller Christl. Sohn er doch sonst gerne heisset / weiß aber nicht was ihm derselbe nunmehr vor einen Ehren-Titul giebet) ja gantze Christliche Königreiche und Herrschafften zu Feinden und gehässig gemachet.

Dannenhero seynd viel in zweiffelhaffte Gedancken gerathen / ob der König dieses alles / nur umb Printz Wilhelms und

dessen

dessen verlangten Chur-Mütze wegen gethan und auf sich geladen habe? Nicht wenig stehen in der Meynung / Printz Wilhelm sey in diesem Vorhaben nichts mehr als das Blendwerck oder der Prätext/worunter Franckreich seine grossen Staats Desseins verberge und hinauß zu führen trachte. Andere halten davor / die Cölnische Wahl Streitigkeit und dahero von Franckreich angemassete Protection mehr besagten Printzens wäre nur die Occasio Belli, oder die genommene Veranlassung und Gelegenheit zu gegenwärtigem Frantzös. schon vorlängst angezielten Kriege;

Nun kan zwar nicht ein iedweder in das Frantzös. Cabinet sehen / und solche heimliche Raisons de Gverre penetriren; dennoch aber stehet aus verschiedenen Umbständen und Ursachen noch wohl zuermessen / daß Franckreichs ernsthaffte Assistentz oder gewaffnete Protection vor dem Cardinal von Fürstenberg / eine vera licet particuaris Belli causa, und nicht nur ein blosser Prätext oder Gelegenheit dessen sey / weswegen Franckreich seithero so unermeßliche Spesen aufgewendet.

Denn das Frantzös. Cabinet hat schon vorlängst gesehen / wie man in einem Haupt-Dessein vor Franckreich avanciren und solches noch wohl bey Lebzeiten des Königs ins Werck setzen könte/woferne nach Abgang des alten Churfürstens von Cölln Maximilian Heinrichs / dieser verledigte Chur-Mantel dem Printz Wilhelm von Fürstenberg einen diensthafften Favoriten des Königl. Hauses zu Theil würde.

Denn solcher Gestalt hätte dasselbige bereits einen Fuß oder doch vorträgliches Werckzeug in dem Churfürstl. Collegio, dessen man sich zu iederzeit wohl bedienen könte; sonderlich auff dem vielleicht nicht lange anstehenden Fall/ wenn ein Röm. König erwehlet werden möchte; Alsdenn hätte Franckreich ein unfehlbares Votum an diesem neuen Churfürsten zu Cölln; durch dessen Beyhülffe man wohl noch eins oder mehr/ sonderlich derer jenigen/ die in diesem Collegio bey dergleichen Fällen was zu sprechen hätten/ erlan-

gen und solcher Gestalt den Reichs-Adler mit denen Frantzös. Lilien endlich noch vereinigen könne;

Auf diesen vermeynten Anschlag könte der grosse Louis noch wohl diese längstgewündschte Freude und den ungemeinen Glücks-Tag hoffen oder erleben / daß sein Dauphin mit der Röm. Königs Crone gezieret/und also der höheste und mächtigste Monarch in der Christenheit / ja in der gantzen Welt würde. Worauff der Dauphin seinen Herrn Vater gebeten und auffgereitzet habe / wenn er auch hundert Millionen und hundert tausend Soldaten auff die Protection und Assistentz des Cardinals von Fürstenberg spendiren solte/ möchte er solches nicht unterlassen / weiln man so viel dadurch gewinnen könte.

Dieses aber ist eine vermessene Sache und bestehet noch zur Zeit in grosser Einbildung; denn gesetzt diesen Fall / daß Franckreich könte und wolte an die Protection so viel wenden / so ists doch ungewiß und noch im weiten Felde / was man damit ausrichten/ und ob man den Cardinal von Fürstenberg zu der Ertzbischofflichen Chur-Würde/ und also in das Churfürstl. Collegium, durch Gewalt der Frantzös. Waffen/ dem Printz Clemens zuwider / befördern möchte/umb dermahleins des Dauphins Interesse bey einer neuen Königs Wahl zu beobachten.

Dadoch vielmehr zu besorgen stehet / nachdem sich Gegentheil auch in starcker Armatur/gegen die Frantzös. Parthey gesetzet/ Printz Wilhelm dürffte mit seinem vermeinten Chur-Mantel ziemblich zu kurtz kommen; Man lasse auch den sehr ungewissen Fall zu/ daß Fürstenberg / vermöge Frantzös. Schutzleistung/ den angezielten Zweck erreichen und das Churfürstenthumb Cölln behaupten möchte.

So kan ja Franckreich dessen nicht versichert seyn / daß dieser neue Churfürst und Frantzös. Favorit eben so lange leben werde/ biß man im Röm. Reich eine neue Wahl eines Röm. Königs vor die Hand nehmen möchte/und wenn er auch solches erlebet/so ist doch Franckreich wiederumb gar nicht versichert/daß dieser Fürsten-

berg

berg bey der Wahl mit seinem Voto so viel zuwege bringen könne/dem Dauphin die Röm. Königs-Crone zu verschaffen; massen er alleine in einen solche Actu, wo die Votorum pluralitas gelten muß/nicht viel prævaliren wird.

Das IIX. Capitel.

DEssen allen ungeachtet/ vermeynet Franckreich schon genug gewonnen zu haben/wenn nur Cardinal Fürstenberg erst so weit kommen ist/ alsdenn kan man durch Frantzös. Intrigven und Bedrohungen seine Parthey in dem Churfürstl. Collegio schon grösser machen/ und solcher Gestalt einen andern die Wahl desto schwerer/ woferne nur etwa noch einer von denen geistl. Churfürsten mit dem Fürstenberg als Cöllnischen Churfürsten übereinstimmet/ wozu es denn Franckreich noch wohl zu bringen gedencket.

Denn wie das Frantzös. Staats-Cabinet dem mehrgemeldten Cardinal viel Vota bey dem Cöllnischen Dom Capitul und Ertzbischöffl. Wahl verschaffet; Also vermeynet es künfftig durch denselben seinem Dauphin auch etliche gute Vota bey dem Churfürstl. Collegio und erfolgenden Römischen Königs Wahl zu wege zu bringen; dannenhero soll/ denen Frantzös. Gedancken nach/ die Fürstenbergische Erwehlung zum Churfürsten ein Vorspiel und Eröffnung der Dauphinischen Wahl zum Röm. König seyn.

Ist ein wohlaus gesonnenes Werck/ wenn es nur nicht in der ersten Geburt ersticken möchte. Wiewohln Franckreich seinen zugeschnittenen Desseins einen Fortgang durch Gewalt dero Waffen und güldenen Petarden auch grosse Bedrohungen und Promessen zu geben weiß; stehet aber noch in Zweiffel/ob dieses alles in solchem Fall zu appliciren sey.

Nichts desto weniger schmeichelt sich Franckreich bereits mit nicht geringer Hoffnung/ seinen weitgesteckten Staatszweck endlich noch wohl zu erreichen/ woferne nur erst dieser Favorit

Printz

Printz Wilhelm Churfürst zu Cölln würcklich und unwidersprechlich seyn möchte/ auch in das Churfürstl. Collegium auffgenommen / so dann getrauet er sich schon weiter zu avanciren.

Franckreich weiß / was bey der Wahl Käisers Caroli V. vorgangen/ da sein Herrschsuchtiger König / welcher dem Hause Oesterreich biß an seinen Tod zuwider war/ durch gewisse Mittel/ gleich wohl auch mit in Vorschlag kommen/ indeme der damahlige Churfürst von Trier das Wort starck vor ihm geredet/ auch dermassen speciöse Argumenta oder Beweiß-gründe vorzu bringen und denen andern Churfürsten/ damit durch den Sinn zu fahren wuste/ daß einige bereits anfiengen zu fluctuiren / und wegen beygebrachter spitzigen Persvasorien bey sich anstunden/ wem sie von beyden/ nemblich Ertz Hertzog Carln von Oesterreich oder König Francise. I. von Franckreich dero Wahl Stimme geben solten.

Denn berührter Churfürst von Trier brachte unter andern speciösen Beredungen vor / man solte doch erwegen was König Franciscus I. als ein herrschsüchtiger und mächtiger Herr vor Krieg und Blutvergiessen in denen Christlichen Ländern sonderlich in Teutschland anrichten würde / wenn man ihn dißmahl in der Käiserl. Wahl vorbey gienge/und ihme den Ertzhertzog Carln von Oesterreich vorziehen wolte/ dessen abgesagter Feind er auch so vielmehr biß an sein Ende bleiben und ihn auffs äusserste verfolgen würde/ welches dem gantzen Röm. Reiche nichts anders als grosse Zerrüttung/ Gefahr und unüberwindlichen Verlust zu wege bringen könte.

Ferner führte er denen andern Churfürsten zu Gemüthe/wie daß er kein gelinder und besser Mittel wüste / diese beyde von so langen Zeiten her getrennete und einander anfeindende Reiche/ nemblich Teutschland und Franckreich/ wiederumb zu vereinigen/ und in ein beständiges Band des heilsamen Friedens zu bringen/ als wenn das Churfürstl. Collegium besagten König zum Röm. Käiser ernennen möchte/damit diese beyde gewaltige Reiche wiederumb in den Zustand gerathen möchten/ worinnen sie unter Käiser Carln dem Grossen gestanden und floriret hätten.

Widri-

Widrigen Falls würden sie als zwey grosse Machinen immer zu an einander stossen / und eines das andere nach und nach zumalmen oder entkräfften / biß endlich das mächtigere dennoch mit Gewalt erlangen würde / was man ihme seithero in guten versaget hätte. Nun stünde leicht zu ermessen / wieviel tausend Christen-Blut in dessen würde vergossen / wie viel Länder und Innwohner verderbet / und so grausame Kriege unter beyden Nationen mit unversöhnlicher Wiederwärtigkeit geführet werden; welches Unheil alles durch obiges Wahl-Mittel zu verhüten stünde. u. a.

Doch endlich versetzte der Churfürst von Mainz dagegen / daß sie die Churfürsten / vermöge derer Fundamental-Gesetze / keinen andern als der von Teutschen Eltern gebohren / zum Röm. Käyser oder König erwehlen dürfften; Und dahero würde König Frantz von der Wahl ausgeschlossen. Dessen ungeachtet / so vermeynet Franckreich anietzo / wenn nur die seithero gemachten Mesures wohl von statten gehen / mit obberührten Fundamental Gesetzen wird es schon seine gewisse Wege haben / massen dieselbigen villeicht in das Archiv der Straßburgischen Privilegien / oder der X. freyen Städte in Elsas dürfften verwahrlich beygeleget und mit der Wahl indessen immerfort gefahren werden / die andern Interessenten möchten nun protestiren oder ein anders dawider einwenden.

Das X. Capitel.

FErner ist auch denen Frantzosen vielleicht nicht unbewust / was zuweilen ein Churfürste / sonderlich der-jenige / welcher die Vota zusammen samblet / wenn er einer Parthey wohl oder übel will / bey denen Kaiserl. Wahl Conventen / zu wege gebracht hat / wie aus des Käisers Adolphi von Nassau Election zu ersehen ist / welche sein verwandter Churfürst Gerlach / oder wie ihn andere nennen / Gerhard von Mainz / durch einen listigen Griff / meist vor sich alleine befödert und ins Werck gerichtet hat.

Denn gemeldter Ertz-Bischoff zu Mainz war dem Oester-

reichen damahligen Hertzog Albert des verstorbenen Kaisers Rudolphi I. Sohn / welcher sonst zur Röm. Crone vor andern kommen solte / gehässig / weiln sein Vater d n Mäinzer vormals was zuwieder gethan hatte; Der König in Böhmen Wenceslaus des Alberti eigener Schwager stim̃ete mit Chur-Maintz hierinnen überein / und wolte durchaus nicht / daß Albertus zum Käiser erwehlet würde / ungeachtet Wenceslaus dessen leibliche Schwester zur Ehe hatte.

Graf Albrecht von Hohenloe hatte kurtz vorhero den König in Böhmen / wegen seines Schwagers Hertzog Albrechts ersuchet / daß er ihn doch zum Röm. König wolte erwehlen helffen / weiln er unter allen Fürsten des Reichs wohl am tüchtigsten dazu wäre. Welches aber König Wenceßlaus abgeschlagen; Worüber der Graf entrüstet zu ihm gesaget; So soll Hertzog Albert dennoch wider deinen Willen / zu der Röm. Crone kommen. König Wenceslaus wolte deswegen der Wahlversamblung nicht beywohnen / sondern schickte seinen Abgesandten mit dieser Vollmacht dahin / Sie möchten die Wahl Stimme geben wem sie wolten / ausgenommen den Hertzog Albrecht von Oesterreich.

Solcher gestalt hatte der Churfürst von Maintz das Böhmische Votum leicht zu seinen Willen; wie auch das *Cöllnische*; massen denn dieser Chur-Fürst den von Mäintz selbst ersuchet / daß er obgemeldten Grafen von Nassau zum Reiche verhelffen wolte / umb dadurch den Schaden / so er Chur Cöllns wegen erlitten / wieder zu ersetzen. Also hatte der Churfürst von Maintz zwey Vota vor gemeldten Grafen.

Das Chur Sächsische brachte er gleichergestalt mit List nach seinem Wundsch zu wege; denn als ihn der Chur-Fürst befragte: Welchen er vor andern zu erwehlen vermeynte? Gab Chur Maintz hiermit eine verstellte Antwort; daß die meisten Wahl-Stimmen auff den Hertzog von Braunschweig / allen vermuthen nach / fallen würden / weiln die andern Churfürsten sehr dahin inclinirten; denn Chur Maintz wuste wohl / daß der Hertzog

von

von Braunschweig dem Churfürsten von Sachsen dazumal auffsätzig war.

Der Churfürst von Sachsen ward über dieser unvermutheten Antwort ungehalten/sagte darauff zu ChurMaintz; Hiemit übergebe ich Ew. Liebden mein freyes Votum, weiln ich verhoffe/ daß sie den Hertzog Albrecht von Oesterreich erwehlen werden; oder wenn ja dieser nicht anständig wäre/ so mögen sie meinetwegen erwehlen wen sie tüchtig dazu erkennen/ ausgenommen den Hertzog von Braunschweig. Also hatte der Mäintzer drey Vota zu seinem Gefallen.

Hierauff war er bedacht/ auch die übrigen vollends zu bemeistern/ welches ihme auch wohl von statten gienge; indem er den ChurFürsten von Pfaltz auff gleichen Schlag hintergienge. Er wuste/ daß Pfaltzgraff Ludwig dem König Wenceßlao in Böhmen feind war/ und also nimmermehr in seine Wahl stimmen würde; sondern begehrte/daß man den Hertzog von Oesterreich zum Käiser machen solte. Chur Mäintz aber versetzte dagegen in geheim/ daß die meisten Churfürsten den König in Böhmen verlangeten.

Pfaltzgraff Ludwig war damit übel zu frieden/ und wuste kein Mittel solche Wahl zu verhindern/ ausser daß er gleicher gestalt sein Votum und die freye Wahl Chur Maintz überliesse/ iedoch mit dem Beding/ daß nur König Wenceßlaus in Böhmen nicht Käiser würde. Nach diesem wurde auch der Churfürst von Trier von dem Mäintzer hinter das Liecht geführet/ daß er seine Wahl Stimme gleichfalls in dessen Gefallen stellete; dann Chur Trier wolte Anfangs gerne/daß mehr erwehneter Hertzog Albrecht von Oesterreich zum Reiche gelangete; dagegen aber wuste Bischoff Gerhard zu Maintz wohl / daß der Hertzog von Geldern Chur Triers Todfeind war; dahero machte er dieses Blendwerck/ als wenn man diesen Hertzog zum Käiser wehlen wolte. Chur Trier war damit gantz nicht zu frieden/ sondern versetzte darauff / Chur Maintz solte hiemit seine Wahl Stimme haben/ und selbige geben

wem er wolte / wofern nur gemeldter Hertzog von Geldern nicht erwehlet würde.

Solcher Gestalt bekam Mäintz alle Churfürstliche Vota, biß auff das Brandenburgische/ worüber dazumahl zwey Marggraffen dieses Hauses streitig waren/ nemblich Marggraff Johannes und Otto / welcher letztere des verstorbenen Churfürsten Sohn gewesen; damahls aber die Churfürstliche Succession Sache noch nicht so erörtert war/als nachgehends in der gülden Bull geschehen.

Chur Mäintz wolte sich dieses Zwiespalts dißfalls auch bedienen/ sagte derowegen zu Marggraff Otto / daß die Chur und Wahl Stimme ihme von rechtswegen zustünde/ nicht aber seines Vatern Bruder/ welches dem besagten Marggraffen dermassen wohlgefiehl / daß er dem Churfürsten Gerhard zu Maintz alsobald sein Votum auch frey heimstellete/ mit demselben zu erwehlen/ wen er nur wolte; Also hatte gemeldter Chur-Fürst/ durch die so listige Griffe numehro alle Churfürstl. WahlStimmen in seiner Hand und Willkühr/ solche nach eigenen Gutdüncken und Gefallen zu gebrauchen; Welches dazumahl / da alles heimblich in colligirung derer Wahl Stimmen zugienge/ umb so viel leichter zu practiciren stunde;

Dannenhero auch auff solchen Schlag Graf Adolph von Nassau durch seines einigen Blutsverwandten des Churfürsten von Maintz listige Griffe zum Käiser erwehlet ward. Alleine es hiesse mit diesem Käiser und seiner Crohne; übel gewonnen/ bald zerronnen. Dann nachdem die andern Chur- und Fürsten des Reichs erfahren/ wie arglistig Chur Maintz bey derselben Wahl mit ihnen umbgangen/und sie berücket hätte / nur damit er seinen Vetter möchte zur Crohne verhelffen/ wolten sie damit nicht zu frieden seyn/und Graff Adolphen vor ihren rechtmässigen Käiser erkennen.

Zu dem verhielte sich dieser Adolphus bey seiner Regierung auch nicht/ wie einem Röm. Käiser gebühret; indem er die Geldsucht dermassen seine Augen und Gemüth verblenden ließ / daß er

sich

sich nicht gescheuet / dem König Eduard in Engelland umbs Geld Kriegs-Dienste zu thun / wodurch die Käiserl. Hoheit nicht wenig geschmählert / und dahero die Churfürsten veranlasset wurden / Hertzog Albrecht von Oesterreich durch eine neue und auffrichtige Wahl zum Röm. Käiser zu erwehlen und zu krönen / dagegen aber dem Adolph allen Gehorsam und Käiserl. Hoheit abzusagen.

Dieser nun wolte darein nicht willigen / sondern seine durch List erhaschte Käiser Crone mit dem Schwerdt verfechten / worüber es zu einem harten Treffen kame / in welchem diese beyde Käiser selbst persöhnlich auff einander anrennten / Adolphus aber das Leben sambt der Cron darüber verliehren muste.

Das XII. Capitel.

Franckreich kan sich nun immer mit diesem Exempel flattiren / und Hoffnung machen / daß mit der Zeit ein oder ander wohlwollender Churfürst ebenfalls auff solchen oder andern listigen Schlag / bey vorfallender Röm. Königs Wahl seinem Dauphin auch grossen Vorschub thun / und vielleicht noch wohl zu solcher Crone verhelffen könne / wie dazumahl Churfürst Gerhard dem Graf Adolphen von Nassau gethan.

Darwider aber ist einzuwenden / daß die Comparaison mit gegenwärtigen und damahligen Zustande gantz ungleich und dahero nicht wohl zu machen sey; denn der Status Electionis ist numehro gar anders eingeschräncket / auch die Zeiten nicht mehr so einfältig / daß man so viel verständige Subjecta durch listige Räncke hintergehen und einen zum Röm. König oder Kayser machen könne / welcher denen meisten nicht anstünde.

Wie man denn von langen Jahren bereits beobachtet / was Franckreich vor Intrigven und spitzige Staats Streiche bey denen Kayser-Wehlungen seithero gebrauchet / nur so viel zu erlangen / daß das Hauß Oesterreich etwa einmahl übergangen und aus

einer andern Familie ein Röm. Kaiser erwehlet werden möchte/ ob gleich das Königl. Frantzös. Hauß nicht dazu käme.

Zu dem Ende wurde von Franckreich der kluge und gelehrte Hertzog von Grammont als extraordinar Ambassadeur von dem AllerChristl. König auf den letzt verwichenen Wahl Convent geschicket/ welcher eiferig bemühet war/ auch allerhand plausible Vorstellungen zu machen wuste/ daß man den Churfürsten in Bayern/ an stat des Oesterreichischen Ertz-Hertzogs Leopold zum Röm. Kayser erwehlen solte.

Der Churfürst aber wolte sich dieser kostbbahren Würde nicht theilhafftig machen/ mit dem Vorwandt und Entschuldigung/ daß zu dieser Crone grosses Geld und Spesen erfodert würden/ dieselbe mit Reputation zutragen; So viel aber könte er aus seinem Lande nicht heben.

Der Hertzog von Grammont versetzte dagegen; der Churfürst solte deswegen unbekümmert seyn/ und sich diese Uhrsache nicht davon abhalten lassen/ Er wäre von seinem König schon versichert/ daß Se. Maj. Ihme hierzu Geldes genug hergeben wolte. Alleine Chur-Bäyern bedanckte sich gleichfals dieses grossen und liberalen Frantzös. Anerbietens/ sonder Zweiffel aus der bedächtlichen Raison; Er möchte solcher Gestalt vor des AllerChristl. Königs Pensionario künfftig gehalten werden/ wenn er als neuerwehlter Röm. Kaiser/ zu Maintenirung solcher Dignität/ von Franckreich Subsidien-Gelder nehme/ dadurch eines Röm. Kaisers Prærogativ und Hoheit nicht wenig möchte verkleinert werden.

Zu dem kunte man auch wohl penetriren/ woferne man diese Frantzös. Vorschläge ein wenig genauer untersuchen wolte/ daß unter denenselben eine andere Politiqve verborgen/ nemlich den Röm. Adler solcher Gestalt von dem Hauß Oesterreich auf das Chur-Bayerische zubringen; nachgehends demselben die versprochene Gelder zurücke zu halten/ damit es wegen seines Unvermögens genöthiget werde diese kostbahre Last und Würde bey Zeiten wieder-

derumb von sich zu weltzen/und vielleicht Franckreich vermittelst einer vermuhtlichen oder andern Gelegenheit/in die Hände zuspielen.

Dieses Frantzös. Medicament war nach denen Mazarinischen Recepten klug genug zugerichtet / aber nicht wohl appliciret/ dahero es auch keine Würckung hatte; Dennoch aber hat Franckreich nach der Zeit in seiner Staats Apothecken noch immerzu verschiedene Artzneyen präpariret solche auf begebenden Fall zugebrauchen / umb die Politische Wassersucht zu curiren; stehet aber dahin/ was selbige operiren möchten.

Es vermeinet zwar auf allen Fall / wenn sonst keine ordentlichen Mittel verfangen wollen / die eusersten/ welcher man in desperaten Wunden und Kranckheiten pfleget / nemblich Feuer und Schwerd zu gebrauchen/ und das jenige mit Gewalt zu erlangen / was man ihme bißhero gutwillig zu geben verweigert hat.

Aber auch diese Mittel seyn gefährlich und schwer zugebrauchen massen zu besorgen dabey stehet/daß sie übel ausschlagen und der herrschsüchtigen Cron Franckreich/an stat des guldenen Reichs Apffels / verzehrende Adlers Federn unter die Lilien bringen möchten/ daß also der vermeynte Gewinst weit geringer als der Verlust seyn dürffte/gestalten ein freyes und noch mächtiges Wahl Reich sich/ aus unterschiedenen hochbeträchtlichen Interesse, schwerlich per force zu demjenigen bringen lassen wird / welches dem gantzen Regierungs Staat und gewaltigen Freyheit den Untergang verursachen möchte.

Das XIII. Capitel.

Auch ist der Röm. Adler nicht von solcher niederträchtigen Art/ daß er sich von dem Frantzös. Han ins Netz treiben und fangen lassen solte; Wie denn auch leichtlich kein Exempel wird zufinden seyn/daß ein Han einen Adler bemächtiget; Wohl aber findet man in denen Geschichten des verwichenen Jahrhundert/daß der Röm. Adler den Frantzös. Han erhaschet und in seinen Klauen gefänglich gehal-

gehalten hat. Seynd nun gleich anietzo diese Zeiten und derer Zustand nicht wie damahls beschaffen / auch dero Wiederkunfft nicht so bald zu hoffen; So muß man doch deswegen nicht alsobald den Muth sincken lassen / und die gute Sache verlohren geben / welches keinen rechtschaffenen Patrioten zukömbt / auch in Statu Reipubl. periculoso öffters viel heilsame Anschläge und tapffere Gegenwehr verrücket / wenn man alsobald bey einen oder andern unglücklichen Streich den Feind zu formidabel sich einbilden / oder wohl gar vor invicibel halten will.

Bleibet dahero wohl dabey: Qvod timidis nihil satis munitum sit. Fortes vero vel à clade audaciores resurgunt. D. i. Ein verzagtes Gemüthe hält sich niemahls gnugsam verwahret / wieder die Gefahr. Ein Tapferer aber stehet nach erlittener Niederlage behertzter wieder auf / seinem Feind von neuen den Kopf zubieten; Welches der großmütige Sachsen König Wittekindus seinen Feinden vielmal zu erkennen geben; Dergleichen tapffere Gemüther und Helden seynd bißhero in Teutschland nicht gantz abgestorben / sondern die Zeit wird noch lehren / wie die Teutschen Helden und Waffen ihren Feinden gewachsen / ja noch überlegen seyn.

Franckreich stehet zwar in der Muthmassung und weit spazierenden Gedancken / daß dessen Monarchie noch mit der Zeit die allergröste und mächtigste in der Welt werden müsse; Wozu ihme das Glücke / unter Regierung des grossen Ludwigs / nicht wenig geschmeichelt / und vermittelst der Waffen in diesem Jahrhundert so viel Länder und Vestungen zuwege gebracht / auch dadurch dessen Macht und Gräntzen mercklich genug erweitert und die Frantzös. Nation in gantz Europa formidabel gemacht habe. Woraus zu conjecturiren stünde / daß / ungeachtet andere Europäische Reiche und Herrschafften scheele Augen darauf würffen / ja mit gewapneter Hand sich dawieder setzten / dennoch bey des ietzigen glücklichen Königes Ludovici XIV. Regierung / der Frantzosischen Monarchie ein ungemeines Glück und Aufnehmen bevorstünde;

Ja sie meynen solches wäre aus vielen ihnen beygebrachten/ Impressionen und ungereimten Prognosticis fatal, und dahero weder durch List noch Gewalt zu hintertreiben. Solte es auch wieder Verhoffen bey ietz gemeldten Königs Zeiten nicht geschehen/ so würde es doch dessen Dauphin oder nächster Cron-Erbe unfehlbar vollends ins Werck richten und hinausführen; Weiln solches ein Frantzös. Parlaments-Rath Auberius schon vorlängst prognosticiret habe;

Indem derselbe unter andern in seinem unzeitigen Tractat de Justis Prætensionibus Regis Galliæ super Imperium &c. bald im Anfange unter andern dieser träumerischen Worte sich gebrauchet; Monarchas Francicos semper & legitime habuisse & nunc etiam habere Jus Præeminentiæ super omnia capita coronata. Delphino Franciæ ex matrimonio Regis Ludovici XIV. & Reginæ Mariæ Teresiæ nato promittunt omnes rerum Circumstantiæ infallibiliter totius Maris & Terræ futurum Imperium & conseqventer Monarchiam universalem.

Alleine dieses des Auberii phantastische und flattirende Prognosticon ist nicht viel anders als die dazumahl in Franckreich/ als der König Holland bekriegen wolte/ unter andern Ehrsüchtigen Emblematen / vorgebildete güldene Sonne / welche auf Franckreichs zunehmende Macht deuten solte / mit dieser Unterschrifft. Nusquam meta mihi: D. i. Mir ist kein Ziel gesetzet; gleich als wenn die Frantzös. Waffen wie die nimmerstehende Sonne die gantze Welt durchlauffen und beherrschen wolten.

Welches Emblema denen Holländern dazumahl wegen bevorstehenden Frantzös. Uberfals nicht gefallen wolte / dannenhero machten sie ein anders dagegen/ und zwar auch eine Sonne / unter welcher Josua kniend seufftzete/nebst der Uberschrifft / Sta Sol d. i. Sonne stehe still! Welches letztere Emblema mit des Auberii Prognostico ehe zutreffen möchte.

E Das

Das XIV. Capitel.

Die Frantzosen pflegen gemeiniglich bey öffentlichen Freuden-Festen und dergleichen Lust-Spielẽ die Sonne mit nachdencklichen Uberschrifften und andern emblematischen Inventionen vorzustellen / entweder ihres Königs grosse Herrschafft oder künfftige Welt Monarchie / wovon sie obangeregter massen so viel Traumerey im Kopffe haben / dadurch an Tag zu geben;

Solcher gestalt machte es auch der Frantzös. Abgesandte Monf. Sepeville zu Wien / Anno 1682. in Monat Jun. da der zweyte Käyserl. Printz zu Laxenburg gebohren und deswegen von denen ausländischen Gesandten / wie auch andern grossen Bedienten viel Freuden-Feuer angezündet / auch nebst denenselben allerhand arthige Sinn-Bilder präsentiret wurden; Da denn der Frantzös. Gesandte seines Königs Wappen mit einer Sonnen darüber vorgestellet / wobey diese Uberschrifft zulesen: FULGET UBIQVE.

Dieses that er in der Kaiserl. Residentz / und ließ noch dazu viel brennende Fackeln herumbstecken / damit es iedermann vor seinem Logiament wohl sehen könte / massen er dadurch vielmehr seines Königs Macht und Ehre / als Freude über des Kaiserl. Printzens Geburth zu verstehen geben wolte.

Als nun das gemeine Volck / wie es pfleget / häuffig hinzu liefse / umb des Frantzös. Abgesandten Sinnbild und Freuden-Feuer auch zu betrachten / einige aber merckten / was es eigentlich bedeuten solte / fiengen sie schon an zumurmeln / und hätten bald an diese Emblematische Sonne mit Prügeln und Steinen gesetzet / selbige von dem Frantzös. Firmament herunter zu werffen / und eine Handgreiffliche Sonnen-Finsternis daraus zu machen / wann nicht der Rumor-Meister mit seinen Zugeordneten das Volck abgetrieben hätte.

Hierauff ward etwa zwey Häuser davon in eines vornehmen Hoff-Bedienten Fenster ein ander Sinnbild / nemblich die

Welt-

Weltkugel/ auf derselben die Sonne/ und über dieser das Oesterreichische Wappen aufgestellet/ mit der Uberschrifft; FULGET UBIQVE MAGIS. Den Frantzös. dadurch eine Pravade und Verweiß zu geben.

Hieraus ist zu sehen / wie die Frantzosen sich mit dergleichen volatilischen Impreßionen flattiren / und den König dadurch nur mehr und mehr auffreitzen/ welcher auch seinem herrschsüchtigen Gemüthe nach nicht wenig Beliebung daran trägt. Massen er einsmahls in Betrachtung solcher Monarchalischen Vorstellungen in diese Worte heraus brach; Woferne ich noch XX. Jahr leben solte/ will ich das Dessein meines Herrn Groß Vaters Heinrici IV. noch hinaus führen.

Dasselbige nun war mit wenigen dieses; daß Er gantz Europa in eine andere Regierungs-Form bringen/ so dann mit einer grossen Macht das Türckische Reich ausrotten/ und endlich zu der eingebildeten grossen Monarchie gelangen wolte. Alleine der gute König muste selbst vor der Zeit sein Leben/ und mit hin seine herrschsüchtigen Anschläge durch einen gewaltsamen Tod verkürtzen lassen; welches traurige Exempel seinem Nachfolger Ludovic. XIII. andere Gedancken beybrachte/ und sich umb diese träumerische Welt Monarchie fast unbekümmert liesse.

Dessen Sohn aber Ludwig XIV. nachdem seine Waffen durch allerhand Troublen und Intrigven / Zeit seiner Regierung einige Conqvesten gemachet/ will den Spieß flugs gar zu weit werffen/ und ein solch Werck vollführen/ was noch keiner vor ihm gethan/ auch schwerlich er noch seine Nachfolger zu wege bringen werden. Denn was das erste betrifft/ nemblich den Europäischen Regierungs Staat auff einen andern Fuß setzen/ ist eine Sache so wichtig/ als unmöglich / ex civili conjecturâ davon zu reden.

Dieweiln so grosse Reiche und gewaltige Herrschafften darunter periclitiren und intereßiret seyn / welche das Frantzös. Dessein nimmer in seiner operation unverrücket lassen werden. Wie

offt hat Franckreich nur den Holländischen Staat/ so doch nur ein kleiner Theil von Europa ist/ zu metamorphosiren getrachtet; dennoch aber niemahls zum Ziele kommen mögen; sondern dieses unzeitige Werck ist meist in der ersten Geburt stecken blieben.

Zu dem muß Franckreich erwegen/ daß solche hohe Dinge nicht in menschlicher Gewalt und listigen Anschlägen alleine bestehen/ sondern daß solches von einer weit mächtigern Hand und Providentz dependiren/ welche schon vor langen Zeiten die weltlichen Reiche dispensiret/ und ausgetheilet/ auch iedweden seine Gräntzen und Ziel gesetzet hat/ welches schwerlich zu überschreiten/ wenn auch gantze mächtige Armeen die Köpffe darüber zerstossen wolten.

Imperia namqve fatalia sunt; dannenhero müssen herrschsüchtige Gemüther nicht vermeynen/ den ewigen Rathschluß zu meistern/ sonst gerathen sie bey ihren vermessenen Anschlägen auffs schlüpfferige/ und mit der Zeit selbst in die gröste Decadentz/ welches Franckreich von seinen eigenen Lands Leuten schon längst prognosticiret ist. Man betrachte das vormals gewaltige und auff dem gantzen Erdkreiß formidable Spanische Reich; dessen Hoheit und Macht den König Philip. II. ebener massen bey zunehmenden Glück auff solche Regiersüchtige Anschläge verlocket/ welche doch weder er noch seine Nachkommen ausführen konten;

Sondern er machte sich vielmehr bey denen andern Europäischen Machten verhaßt/ und lude noch dazu/durch seine gewaltsamen und blutstürtzenden Proceduren so viel Seuffzer und Unsegen auff sein Reich und Nachkommen/daß solches nunmehro nicht anders als ein Schatten eines grossen Cörpers/ welchen die Schwindsucht ausgezehret/ anzusehen/ und nicht mehr capable ist/ seine Länder und Gräntzen zu beschützen/ sondern muß zusehen/ wie ihme eines nach dem andern abgezwacket wird/ da er doch vormahls von solcher Vermessenheit war/ die gantze Welt zu beherrschen.

Ja was noch mehr/ so ist das Königl. Hauß seithero auff so matten Füssen gestanden/daß es gegenwärtigem Zustande nach wohl

ehe

ehe sein Grabmahl als fernere Regenten aus dieser Linie / (welches doch nicht zu wündschen/) sehen dürffte. Wer hätte dieses bey des Monarchalischen Philippi II. Zeiten sagen/ ja nur gedencken sollen? Alleine wenn man ein wenig zurücke gehet in die damahligen Zeiten und Proceduren/ wie um der unverantwortlichen Herrschsucht willen/auff des Tyrannischen und unverständigen Duc de Alba Angeben/und Königl. Genehmhaltung/mit vielen Ländern und Einwohnern gespielet/ und wie viel sowohl hohe als andere stattliche Familien/ durch den Spanischen Blut-Rath/ verjaget/ zerrüttet/ ja gäntzlich und grausam ausgerottet worden/ ohne Schuld und Verbrechen;

So muß man wohl gestehen/ daß diese Ausrottung bey der Göttl. Rache / vermöge so vielen unschuldigen Christen-Bluts / sonder Zweiffel die Pœnam talionis diesem Königlichen Hause wiederumb über den Hals gezogen hat; Worauff dazumahl die verblendete Regiersucht und der Bluthund der Hertzog von Alba/welchem es ein Spielwerck war / grosse Häupter hinzurichten/nicht einmahl gedacht hat / wenn nur in dessen denen corrupten Staats Reguln ein Genügen geschahe / gleich als wenn keine Providentz und höherer Richter wäre / welcher obwohl langsam doch zu seiner Zeit solche unchristl. Proceduren heimzusuchen und zu bestraffen pflegte.

Das XV. Capitel.

DIeses hochbeträchtliche Exempel solte denen herrschsüchtigen Potentaten zu nicht geringer Warnung und Beyspiel dienen damit sie umb blosser Regiersucht wegen nicht so leicht Blutstürtzende und andere unverantwortliche Mittel gebrauchten / um dero Zweck zu erlangen / wodurch ihren Königl. Häusern und Reiche öfters das gröste Unheil und Unsegen zugezogen wird / daß sie mit der Zeit in unvermeydlichen Abfall gerathen müssen; welches Franckreich wohl besser seithero erwegen mögen;

Denn woferne man betrachtet / wie die Reformirten daselbst tracti-

tractiret und ausgerottet worden / wie viel tausend und aber tausend unschuldiger Christen-Blut vergossen; noch über dieses ander grausames Drangsaal ihnen angethan / welches alles sonder Zweifel die Göttliche Rache angeschreyet hat; Wann man betrachtet / was Franckreich von langen Jahren her vor Intriguen und Troublen gemachet / seinen Länderbegierigen Waffen einen Prätext der Nothdurfft oder Gerechtigkeit zugeben / und dadurch die Gräntzen seiner Monarchie zuerweitern;

Wenn man erweget / wie offt die Christenheit / umb derer Frantzös. Conqvesten wegen / ist in Unruhe gesetzet / so viel Christl. Länder / Städte und Vestungen jämmerlich verwüstet und eingeäschert / die Inwohner entweder hingerichtet / oder verjaget / und dadurch ins euserste Verderben und Elend gestürtzet worden; So ist unschwer zu muthmassen / ob Franckreich künfftig in seinem Monarchalischen Dessein mehr Seegen als Unglück zugewarten habe.

Denn dieses gantze Werck gründet sich auf nichts als menschliche List und trotzige Gewalt / ob man demselben schon noch so meisterliche Farben anzustreichen weiß / so wird doch endlich solches zum grossen Scheusaal werden und übern Hauffen fallen; Welches sich das Frantzös. Staats-Cabinet bißhero nicht einbilden können / in Erwegung seiner unübermeisterlichen Staats-Grieffe / und anbey der grossen Macht / welche noch niemand bezwungen.

Dannenhero ist Franckreich abermahl verleitet worden / ein neues Kriegs-Feuer in der friedliebenden Christenheit anzuzünden / und sonderlich das gute Teutschland / welches denen Frantzös. Friedens Promessen / so aufrecht / oder ein wenig zu viel getrauet / mit einer gewaltigen Kriegs-Macht gantz plötzlich und unverhofft überfallen hat / nachgehends aber / da man bereits viel Städte und Vestungen bombardiret / auch etliche derselben zur Frantzös. Submission gezwungẽ / eine öffentliche Schrifft oder so genandte Kriegs-Declaration herausgeben / welche die Stelle eines gewöhnlichen Manifests oder nach der Völcker Recht gewöhnlichen Kriegs Ankündigung vertreten solte.

Eine

Eine gar wohl ausgesonnene Sache/ welcher sich von Rechts und Gewissens wegen alle Christl. Potentaten schämen / geschweige denn bedienen / und dadurch ein Christl. aufrichtig trauendes Reich zu berücken und verderben; Welche allem heylsamen Völcker Recht wiederstrebende Obhut wenig Lob und Glücke nach sich ziehen / sondern vielmehr von andern rechtschaffenen Potentaten und Herrschafften gescholten werden dürffte / massen auch die Heidnische / und unchristl. Völcker/ die nur einige Raison und Gesetze in ihren Kriegen beobachtet/ vor dergleichen Invasionen einen Abscheu getragen.

Denn wenn man betrachtet /wie bedachtsam die heydnischen Römer und andere ihnen nachlebende Völcker in ihren Kriegs Ankündigungen verfochten/was sie vor Ceremonien und Postulationes gebrauchet / noch dem jenigen Theile eine gewisse Zeit gesetzet / an welchen man zu prätendiren hatte; Wofern nun die begehrte Satisfaction binnen angeraumbter Zeit nicht erfolgte; alsdann geschehe erst / mit vielen Contestationen ihrer Heydnischen Götter/ die würckliche Declaration und nachgehends die gewaltsame Uberziehung;

Ferner haben die Türcken sonst im Brauch / wenn sie die Christlichen Herrschafften mit Krieg anfallen wollen/daß sie zuvorhero dem Wiederpart einen blutigen Säbel durch einen Herolden zugeschicket / und damit den Krieg öffentlich ankündigen lassen; Bey so gestalten Sachen muß sich Franckreich / welches doch vor andern Potentaten einen so hohen Christl. Character führen will/ von denen Heyden und Mahometanern beschämen lassen / indem diese bessere Raison und Bescheidenheit bey ihren vorhabenden Kriegen gegen dero Feinde gebrauchet und das Völcker Recht in ihren Declarationibus Belli heiliger als Franckreich beobachtet haben.

Ja welches das übelste/ so ist dieses nicht etwa bey gegenwärtigem Überfall zum erstenmahle/sondern vorhero öffters geschehen / daß es scheinet/ als wenn Franckreich/nach seiner Caprice und arglistigen

listigen Politiqve ein neues Völcker Recht zu seinem Vortheil und Pläisier einführen / es möge nun der gesunden Vernunfft und an der Civilen Völckerschafften gemäß seyn oder nicht / wann es nur denen Frantzös. Waffen und Monarchischen Begierden vorträglich ist. Ein schönes Völcker-Recht / worauff sich weder Hugo Grotius noch Seldenus und andere besinnen oder solches billichen können / weiln dasselbe mehr denen Brutis, als denen vernünfftigen Völckerschafften zukömbt.

Das XVI. Capitel.

VOr alten Zeiten hatten die Frantzosen zwar dieses gewaltsame und corrupte Axioma bey ihren Kriegen und Heerszügen zum Fundament; Omnia fortium virorum sunt, welches bey denen damahligeu meist noch heydnischen Zeiten / und da die Raubereyen vor eine militarische Tugend und Handthierung gehalten wurde / noch endlich zu entschuldigen stunde / sonderlich weiln sie bey diesen gewaltsamen Invasionen dennoch mehr öffentlich als schlau und hinterlistig procedireten.

Heutiges Tages aber gewinnets das Ansehen / und bestätiget es die mehrmahlige Erfahrung / daß die Frantzosen eine anders und weit verächtlichere Staats Regul bey ihren Kriegen eingeführet und seithero meisterlich practiciret haben / nemblich diese: Timida minusqve robusta animalia per insidias agunt. D. i. Die verzagten oder furchsamen und schwachen Thiere handeln mehrentheils hinterlistig; indem sie andere hinterwerts überfallen / und ihren Raub nur arglistig erschnappen.

Welches kein tapffer und großmüthiges Thier zu thun pfleget; dahero sollen die Frantzosen sich wohl schämen / daß sie so viel Thrasonische Pralerey von ihrer generosité und tapffern Waffen machen / und doch hernachmahls / wenn sie den Feind zumahln unsere Teutschen im Felde mercken / meistentheils den Fuchs agiren / und sich aus einem Winckel in den andern zu verschleichen pflegen / wenn aber kein Mann im Felde / wischen sie geschwinde

aus

aus denen Löchern / überrumpeln etwa einen oder andern unbewehrten Ort/ oder wohl gar offene Flecken und Dörffer / plündern und verbrennen selbige.

Dieses nun musten dennoch bey ihnen tapffere und ruhmwürdige Kriegs-Thaten seyn / wodurch die Phantasten ihre Häupter vergöttern und bald zu grossen Alexandern machen; gleich als wenn man einen Fuchs oder ander hinterlistiges Thier/ wenn es etwa einem Stärckern was weggeschnappet alsobald zum Löwen machen will.

Mit dergleichen Hinterlist fieng Franckreich Anno 1667. den Krieg wider Spanien in denen Niederlanden an/ nachdem vorhero gewaltige Zurüstungen gemachet worden; Der Spanische König war damahls noch unmündig / und dahero die Regierung bey seiner Frau Mutter der verwittibten Königin; diese nun sambt deren Staats-Ministern machte sich über denen Frantzös. Armaturen argwöhnische Gedancken/ worinnen sie sich auch nicht betrogen vermeynte;

Doch umb mehrer Gewißheit und Versicherung wegen ließ sie durch ihren Ambassadeur am Frantzös. Hoffe vernehmen/ wessen sie sich gegen dem König zu versehen / indem sie von andern hohen Potentaten dißfalls nicht sonder Ursache gewarnet worden / ihre Gräntzen zu beobachten / und wieder Franckreichs Zurüstung sich in gute Verfassung zustellen / damit sie dieses Sturm-Wetter nicht wieder Vermuthen überfallen möchte.

Der Aller Christl. König aber sincerirte gegen die Königin aufs aller beste / umb sie und den Spanischen Hoff durch solche freundliche Verstellungen sicher zu machen / biß er inzwischen mit seiner Kriegs-Rüstung fertig ware; Worauf er / ehe die Königin sich dessen versahe/ mit einer grossen Armee nach denen Spanischen Niederlanden marchirte / und da er bereits im völligen March begriffen/ schickte Er erst an seinen Ambassadeur den Ertzbischoff von Embrun zu Madrit/ welcher der als hintergangenen Regentin und leicht trauenden Wittib sein gewaltsames Vorhaben eröffnen solte;

 Und

Und ehe noch diese Hinterbringung würcklich geschehen konte/ stunde die Frantzös. Macht in denen Niederlanden / und conquestirte einen Orth nach dem andern; Also hatte die gute Wittib mit ihrem unmündigen Printzen des Aller Christl. Königs Parol heilig getrauet/ alleine wieder Verhoffen die plötzliche Kriegs Flamme dennoch in ihren Ländern/ ehe sie dessen Ursachen und Ankündigung vernommen.

Dieses muste nun eine Frantzös. Staats Maxim und Raison de Gverre heissen/ welche aber bey andern Christl. Potentaten/ so die Politiqv und Krieges Raison auch verstehen / *gar übel aufgenommen* und ausgeleget wurde / daß der Aller Christl. *eine Königl.* Wittib und unmündigen Cron Printzen/ denen er doch so nahe verwandt / gedachter massen hintergangen und zu grossen Verlust mit Krieg überzogen hatte; Wobey es im übrigen dennoch verbleiben und man Franckreich die so gewonnenen Conquesten lassen muste.

Mit denen vereinigten Niederlanden machte man es An. 1672. nicht besser / indem dieselbe zu Wasser und Lande überrumpelt worden/ ehe die Kriegs-Ankündigung geschehen; muste also der Krieg selbst an stat der Declaration seyn; Vor diesesmahl hat man diese hinterlistige Kriegs Politiqv wiederumb per force sonderlich gegen den Käiser und das Röm. Reich gespielet/ *ungeachtet zu* vorhero so viel Contestationes an Seiten Franckreichs gemachet worden/ das von ihme Anno 1684. selbst vorgeschlagene / und wegen erheblicher Ursachen placitirte XX jährige Armistitium steiff und unverletzt zu halten / auch noch vor weniger Zeit dem Käyserl. Abgesandten Graffen von Lobkowix dessen zu Pariß versichert;

Ja was noch mehr denen confœderirten Holländern/ durch dero Gesandten am Frantzös. Hoffe / wenn derselbe im *Nahmen* seiner Principalen das Absehen der Frantzös. Zurüstungen *bey dem* König erfragen sollen/ ihme nicht nur alle besorgliche Kriegs-Gefahr benehmen und aus dem Sinne reden lassen/ sondern noch dazu Contestationes machen/ daß der Aller Christl. König dero Staat eifrig

ferig zu conserviren und wieder dero Feinde zu beschützen geflissen seyn wolle / da doch der Ausgang schnur stracks das Wiederspiel gewiesen.

Das XVII. Capitel.

ZWar muß man wohl einräumen / daß ein Potentat wegen seiner vorhabenden Armatur und Desseins einem andern / so deßwegen in Sorgen stehet / auff dessen Befragung / seine Meynung und Mesures nicht alsobald zu eröffnen schuldig sey / sondern wohl befugt / zu dissimuliren; Als zum Exempel / wenn er dem Abgesandten in Antwort ertheilet / eure Principalen mögen sich darumb unbekümmert lassen / der Ausgang wird schon zeugen / ob und was ich mit meiner Armatur anzielen möchte.

Alleine dieses ist unrecht / wenn man simulirte Contestationes machet / sonderlich aber da der zurüstende Theil mit denen Benachbarten / welche sich deswegen besorgen und dahero erkündigen lassen / in hochbetheuerten Friedens Bündnissen stehet / und selbige steiff zu beobachten wiederholet / mit ausdrücklichen Vermelden / sie möchten sich deswegen nicht ombragiren / und zu einer Gegenverfassung bewegen lassen; Ja was noch schlimmer / wann man derer Benachbarten in allen Rechten iedweder Privat-Persohn zugelassene Defensions Mittel nachgehends pro causa Belli arripiren und beyn Haaren dazu ziehen will / daß nemblich der Benachbarte nicht hat stille sitzen / und das Messer auf seinem Halß wetzen so dann ungehindert sich gar an die Kehle setzen lassen;

Was dieses vor eine Politique sey und wie solche unter gemeinen Leuten auf teutsch zunennen / können die jenigen leicht urtheilen / die der Sachen kundig seyn. Als auff eine Zeit dem Alexandro Magno sein grosser Staats und Kriegs Minister Parmenio eine gewisse Sache vorschluge / welche des Alexanders gegebenen Parole und versprochenen Treue zuwieder lieff / dennoch aber gemeldter Rathgeber wolte / daß man solches nicht so genau beobachten müsse /

weiln des Königs Interesse und Fortgang seiner Waffen darunter begriffen / auch grosse Potentaten / wenn sie zumahlen ihre Herschafft weiter ausspannen wolten / dero Worte nicht allezeit so genau beobachten dürfften.

Sagte Alexander mit verstelleten zornigen Angesicht darauff: Wenn ich Parmenio wäre / wolte ich solches wohl thun; weiln ich aber Alexander bin / so stehet meiner Hoheit und Stande eine solche treulose That / wieder meine gethane Zusage / nicht an. Die Frantzosen machen ihren König gerne auch zu einen grossen Monarchen und andern Alexander / oder Weltbeherrscher; Nun wäre wohl zu wüntschen / und verlangets wohl die gantze Christenheit / wenn sie doch demselben auch die Beobachtung dieses güldenen Ausspruchs beybringen könten; Zumaln derselbe einem AllerChristl. Könige vielmehr als dem Heydnischen und unchristl. Alexander anstünde.

In denen Böhmischen Jahrbüchern lieset mann / daß Anno 1546. denen Böhmische Ständen in einer Feuersbrunst alle dero Privilegia verbronnen und im Rauche auffgangen seyn; Worüber die Stände nicht wenig bekümmert gewesen / indem sie gezweiffelt / der damahls regierende König Ferdinandus würde sich dieses Verlusts zu seinem Nutzen bedienen / und gedachte Privilegia denen Ständen entweder gar nicht wieder confirmiren / oder doch in vielen Stücken schmälern und einziehen.

Als aber gemeldeter König Ferdinand dieses erfuhr / und worüber sich die Stände am meisten bekümmerten; sagte er aus einem recht hohen Königl. Gemüthe: Ob gleich ihre Privilegia im Feuer auffgangen seyn / so wäre doch mit denselben seine Treu und Glauben / auch die Zusage / so er ihnen gethan / in seinem Hertzen nicht mit verbrennet; derowegen wolte er ihnen alle Ihre Freyheiten und Berechtigungen gar gerne wieder verneuen.

Hochzuwündschen wäre es / daß bey diesen verderbten und bedrängten Zeiten / jetzt angeführte rechte Königliche und Christl. Aussprüche bey allen Friedens-Tractaten über die Thüren / ja

allen

allen Friedens Artickeln einverleibet würden / umb die bißhero so schlüpfferige und leicht zerreissende Friedens-Bande desto mehr zu bevestigen und Königlicher zu beobachten.

Alleine es ist leider dahin kommen/ daß ein Frieden den andern ausshecken/und der letztere den andern wieder einschlucken/ dahero nichts als Mißtrauen und Kriegs-Unruhe erfolgen muß; ob schon die Friedens-Artickel den Buchstaben nach niemahls im Feuer auffgegangen seyn/ so werden sie doch durch die schnelle Kriegs-Flammen ihrer Würckung nach sattsam verbrennet.

Darüber aber muß man sich wohl am meisten verwundern; daß Franckreich/ ungeachtet derer von Zeiten zu Zeiten geschwächeten Friedens-Schlüsse/dagegen angesponnenen Troublen und Zerrüttungen der Ruhe allgemeiner Christenheit/ dennoch so viel Geschreyes macht von seinem grossen Friedens-Eifer und Christl. Verlangen die Ruhe und Wohlstand der Christenheit zu erhalten/so gar/ daß man auch den Beweißthumb solcher guten Intention aus dem iedesmahl von GOtt verliehenen glücklichen Succeſs dero Waffen zu ersehen habe.

Da doch dieses alles/ wenn man Franckreichs Actiones und bißhero von einer Zeit zur andern gespielte Politiqv oder Intrigven ein wenig hinter dem Vorhang betrachtet / nichts mehr als ein gefärbter Prätext und spitzfindige Staats-Maxime ist / durch deren Behuff Franckreich von langen Jahren her stattliche Conqvesten und so dann vortheiligen Frieden gewonnen hat.

Denn erstlich dienet solcher Vorwand der Cron Franckreich dazu/ daß sie den Nahmen und Opinion bey andern erhält / so der doch Gegentheil und die Benachbarte zweiffelhafftig machet/ob und wie hoch derselben das Studium Pacis Chriſtianæ angelegen sey; Wenn nun auffn Fall die Frantzös. Waffen unglücklich seyn oder auch pro nunc ihren Zweck erreichet haben möchten/ so dann ergreiffet man bald diesen Prätext/ vermöge dessen Franckreich sich aus dem besorglichen Kriege heraus zu wickeln/sonder Schmälerung

seiner Reputation/ und noch dazu einen profitablen Frieden heraus zu trotzen pfleget.

Das XIIX. Capitel.

Vor das andere hat Franckreich schon öffters erfahren/ wenn derer Alliirten sonderlich der Teutschen auffgereitzte Waffen erst recht angefeuret und in die Operation gebracht werden/ daß es ihme alsdenn schwer ja unmöglich fället/ denenselben die Wage zu halten und seine Anfangs gehabte Progressen/ da Gegentheils Macht noch nicht beysammen/ weiter fortzusetzen; damit es nun nicht gar mit Schimpff stecken bleiben / die violenta invasione vel armorum velocitate gemachte Conqvesten wiederumb verliehren/ ja endlich/ wo der Krieg weit hinaus gespielet würde/ gar succumbiren müste;

Welches denn wohl geschehen könte/ wenn die Alliirten nur des Kriegs nicht so bald überdrüßig und zu ihrem eigenen Nachtheil des doch unbeständigen Friedens begierig würden; welches Franckreich mehr als zu wohl weiß; dannenhero so bald diese Cron siehet und empfindet/ daß der Alliirten Macht nunmehro recht vereiniget/ und erhitzet den Krieg fortsetzen möchte/ ergreifft selbige bald obigen Prätext zum Stichblat/ macht viel Wesens von seinem Christlichen Friedens-Eifer/ beschuldiget Gegentheil/ daß man der Christenheit die hoch verlangte und nöthige Ruhe nicht gönnen/ sondern den schädlichen Krieg und Blutstürtzungen lieber fortsetzen wolle.

Damit man nun solches desto wahrscheinlicher und so viel acceptabler mache/ werden anfangs gute Vorschläge gethan/ Franckreich erbeut sich von seinen Conqvesten/ so er auff frembden Boden gemachet/ etwas wieder zu geben/ welches die Unsrigen für Gewinst achten/ so denn werden grosse Contestationes gemachet/ wie man numehro einen Universalen/ ewigen und hochbetheuerten unzerbrüchigen Frieden in der Christenheit auffrichten/ und an

Seiten

Seiten Franckreichs eiferichst beobachten/ auch die jenigen/so dawider seyn möchten/ mit Gewalt dazu anhalten wolte.

Die Alliirten werden auff diesen Schlag in ihren Waffen bald stutzig und kaltsinnig gemachet/ sie überlegen die grossen und überschwengliche Kosten/ so zu Fortsetzung des Kriegs benöthigt/ zu dem wissen sie nicht/ wie derselbe noch lauffe/ und ob man hernach so gute Conditiones, wenn man dieselben einmahl verworffen/ vom Feinde wieder erlangen möchte/ man betrachtet/ daß die Progressen seithero schlecht gewesen/ gleichwohl aber dabey die Länder und Unterthanen erschöpffet/ und sowohl von Feinden als Freunden verwüstet worden.

Uberdiß haben die Unserigen/ Statu rerum sed in deteriùs mutato, numehro grössere Inclination zur süssen und verzärteln-den Friedens Ruhe/ als zu denen rauhen und verdrießlichen Waffen/ weiln man doch zu Hause und an denen pompösen Lusthöfen bessere Wartung und Plaisir haben/ auch noch länger bey solchem Zustande oder in Castris otii einen Cavallier und Soldaten agiren kan/ als in dem Felde und Belägerungen/ wo man nur immer Allart/ und wegen des donnernden Geschützes auch furiösen Feindes/ seines Lebens niemals sicher ist.

Aus diesen und andern Betrachtungen/ welche Franckreich so denn mit seinen Friedens Projecten/ ie länger ie mehr aufreitzet/ folget gemeiniglich bey denen Alliirten ein und andere Conferentz/ Communication u. a. worinnen man die Kaltsinnigkeit den Krieg fortzusetzen/ dagegen aber die Zuneigung zu einen Frieden/ wo nicht allerseits doch zum grösten Theil verspühren läst; Will nun der meiste Theil den Frieden/so müssen die übrigen Alliirten auch wieder ihren Willen und Interesse endlich darein willigen/ ob schon die Alliantz ein anders vermag.

Ja woferne sich ein oder ander von denen Bundsgenossen zum Frieden nicht beqvehmen/ sondern sein Glück durch die Waffen ferner suchen will; Alsdenn weiß Franckreich schon neue Mittel/die übrigen Alliirten/ welche zum Frieden geneigt/ durch vor-

theil-

theilhaffte Vorschläge zu trennen und nachmahls mit iedem à part sich in Tractaten einzulassen; welche Maxim zuweilen bald Anfangs / da die Alliirten den Frieden noch nicht groß verlangen / Franckreich zu practiciren / unter denenselben Zwist und Mißtrauen meisterlich zu erregen weiß / als ob einer ohne des andern Vorbewust sich mit dem Feinde bereits eingelassen; Solcher Gestalt / wird der Friede mit denen meisten Alliirten geschlossen / und müssen endlich die übrigen per force nach Franckreichs Willen tantzen.

Auf diesen Schlag wurde der armseelige Niemägische Frieden auch zusammen geschmiedet / und das darauf erfolgte Armistitium welches jenen von neuen unterstützen solte / so aber numehro beyde über den Hauffen geworffen worden. Und dennoch will Franckreich den Ruhm haben / daß auf nichts mehr trachte / und seine Intention der Waffen gerichtet wären / als dem lieben Frieden in der Christenheit zu erhalten.

Das XIX. Capitel.

DUrch diesen bißhero angeführten Staats-Streich hat Franckreich von langen Jahren seine meisten Conqueten gemachet / denen Benachbarten ein Stück nach dem andern abgehaspelt / und dennoch vom Gegentheil einen vortheiligen Frieden heraus practiciret; Welches ja keine geringe Staats-Finte deren unsrigen ist / und eine schädliche Einfalt / daß man den jenigen Feind / welcher durch seine geschwinde Waffen und darauf gesuchte Friedensschlüsse dieselben so offt schon berücket hat / so viel trauet.

Lassen wir uns dieses mahl wiederumb von Franckreich so herumbziehen und Brillen aufsetzen / so stehet zu besorgen / die Teutschen dürfften endlich mit ihren Ländern und Städten pas à pas verlohren gehen / und fein gemächlich Frantzösisch werden / denn dieses ist ja eine ohnmächtige Perdition / wann wir gedencken; es wird sich mit der Zeit schon anders geben / wo nur dieses mahl wieder Friede wäre.

Da

Da es doch vielmehr heissen solte; Pax honesta & proficua, aut Bellum funestum. Denn wie in denen Kranckheiten ein verständiger Medicus nicht rathen wird/ daß man durch geschwinde Artzneyen das Ubel verstopffen und eine zeitlang stillen soll/ damit nur der arme Patiente wiederumb ein wenig Lufft und Ruhe bekomme/ und fein bald ausgehen könne/ es würde sich hernach schon besser geben; Alleine das darauff besorgliche Recidiv ist insgemein/wegen der abgematteten Natur/ viel gefährlicher/als wenn man dieselbe noch eine Zeitlang mit denen ob schon widerwärtigen Artzeneyen fatigiret/ daneben aber die Kranckheit aus der Wurtzel gehoben/und von Grund aus curiret hätte.

Nicht viel anders ist es bißhero mit unsern Kriegen und bald darauff erfolgten oder übereilten Friedens Tractaten bewandt gewesen/ welche das Ubel nur eine geringe Zeit gestopffet/ so aber/ wider unser Vermuthen/ als ein gefährliches Recidiv mit grösser Gewalt und Schaden uns von neuen überfallen hat; wäre dahero besser gewesen/ wann die einmahl erhitzte und angelegte Waffen mit Ernst und Nachdruck fortgesetzet worden; als daß man sie aus denen Händen und Vortheil geleget/ und numehro mit so grossen Unkosten und Saumsehligkeit wiederumb zusammen bringen muß/ da indessen der geschwinde Feind sich des gantzen Ober-Rhein-Strohms bemächtiget/ die Chur-Pfaltz mit allen dero Vestungen und Städten/ zu grossem Nachtheil und Spott des Reichs hinweggenommen/ auch das gantze Ertz-Stifft Cölln zu seiner Devotion gebracht/ und als vermeynter Protector mit Völckern besetzet hat.

Und dieses nicht alleine/sondern er hat so viel Städte und Vestungen/ ja Länder und gantze Reichs Creise eingenommen/ in Contribution und Brandschatzung gesetzet/ theils geplündert und in die Aschen geleget; Hingegen denen Unsrigen eine armselige Nach-Erndte gelassen/ durch welchen Streich er denen Unsrigen/ nachdem Er das Marck ausgesogen/ die Krafft und Subsistenz benommen/ daß sie gleichsam an denen dürren Knochen nagen/ und

des Kriegs bald überdrüssig werden/ so denn seines Gefallens sich zum Frieden accommodiren sollen.

Woraus leicht zu ersehen/ was Teutschland vor schönen Nutzen davon getragen/ daß es alsobald auf Franckreichs Wincken die Waffen aus denen Händen geleget/ und einmahl nach dem anderen sich in schläpfferige Friedens-Bündnisse eingelassen hat/ welche doch nicht viel besser als Brillen und Blendwercke gewesen/ die Unsrigen aus dem Vortheil und Wachsamkeit in den Schlaff der Sicherheit zusetzen/ und nachgehends bey ersehener Gelegenheit wiederum zu überfallen/ das jenige hinweg zu nehmen/ was man längst gerne gewünschet.

Wie mag nun bey sogestalten Sachen Franckreich viel Recommendaten von seiner Friedfertigkeit machen/ und daß seine gantze Intention auf nichts mehr gerichtet sey/ als die Ruhe der Christenheit zu mainteniren? welches man einfältigen Leuten überreden muß. Der Beweißthum aber dessen/ daß nemlich die Frantzös. Waffen iedesmahl von GOtt mit gutem Success gesegnet worden/ ist von keinem bessern Grund;

Denn woferne ein schwacher oder der seine Macht noch nicht beysammen hat/ von einem wohlgerüsteten und starcken Feind/ der sich lange Zeit darauf geschicket/ dagegen aber den andern unter dem Friedens Prätext/ eingeschläffert hat/ plötzlich überfallen und sein Land/ ehe er sich in Positur setzet/ ruiniret wird/ so kan es menschlichen Umbständen nach nicht wohl anders seyn/ der einfallende Theil muß die avantage und mehr Progressen anfangs zumahl haben/ als der andere/ ob gleich seine Sache noch so gut und gerecht ist.

Uber diß muß man den Statum utriusqve Regni betrachten/ da denn bald dessen grosse Ungleichheit sich ereignen und Franckreich in so weit den Vortheil lassen wird/ daß nemlich dessen Macht besser concentriret und unter eines Arbitrio gefasset sey/ welche in allen zumahl Kriegs Affairen freylich mehr thut und

und wie ein geschwinder Blitz die Glieder des Leibes durchgehen und was nachdenckliches verrichten kan.

Welches hingegen bey denen Unsrigen gar anders bewand ist; da der Nervus Belli zertheilet/ und erst aus so vielen unglei- chen Interessenten zu sammen gezogen werden muß; dannenhero viel Zeit verstreichet / welche der Feind indessen zu seinen Progres- sen anwendet / auch überdiß die Arma Socialia, wenn sie gleich endlich nach weitläufftiger Beschwerligkeit / zusammen gebracht/ dennoch von solcher einstimmigen Würckung nicht/ sondern vielen Mißverständnißen / welche ein listiger Feind schon anzuspinnen und auffzublasen weiß/ unterworffen seyn / biß sie sich wohl endlich gar verändern und von einander trennen.

Bey so gestalten Umbständen / kan freylich ein mächtiger Feind / wenn er den andern unverwarnet und unverhoffter Dinge überfället/ eine avantage haben; Mit was pietät aber ein solcher Successus Armorum dem Himmel und der Gerechtigkeit also- bald zuzuschreiben sey/ wird kein Verständiger/ dem die Welt Hän- del bekandt/ leicht begreiffen können; Es wäre denn Sache / daß derjenige/ so einen Schlaffenden überfället und das seinige glücklich hinwegraubet / hieraus eine Gerechtigkeit solcher That erzwingen wolte/ weil ihme der Handel so wohl von statten gangen.

Will nun Franckreich ferner einwenden/ daß seine Waffen nicht nur beym ersten Uberfalle/ sondern auch nachgehends / da die Alliirten bereits mit zusammen gesetzten feurigen Waffen gegen ihme zu Felde stunden/ dennoch mehr Glück und Fortgang als Ge- gentheil hätte/ auch den besten Vortheil seithero davon getragen; So ist die Justitia Armorum doch nicht alsbald daraus zu er- härten; Wenn man erweget/ was Franckreich vor Mittel gebrau- chet / die Alliirten zu hintergehen / aus einander zu trennen / und vermittelst allerhand unanständiger Corruptelen die anfangs ge- machte Conqvesten zu erhalten.

Ja wenn man die gantze Sache beym Liechte besiehet/ und alle Kriege / so Franckreich von vielen Jahren her geführet/ et-

was genauer durchgehet/ so wird sich befinden/ daß dero gantzer Gewinst und Vortheil meist in dem ersten plötzlichen Einbruche/ da Gegentheil noch bey keiner Verfassung und Gegenwehr/ seynd gemachet/ nachgehends aber/ da die Unsrigen auch in die Waffen kommen/ gar kümmerlich von denen Frantzosen erhalten/ sondern vielmehr eine Stadt und Vestung nach der andern wieder verlassen worden; massen sie wegen Mangel des Volcks/ dessen sie im Felde benöthiget/ selbige Plätze nicht behalten können/ sondern die Besatzung heraus ziehen und ihre crepirende Armeen verstärcken müssen.

Dieses nun bedarff gantz keines Beweißthumbs/ denn der letzt verwichene Krieg sowohl in denen Nieder- als Ober-Teutschlanden kan solches zur Gnüge darthun; angesehen in denen vereinigten Niederlanden/ nachdem der Käiser und andere Reichs-Alliirten denenselben/ zu hülffe kamen/ die Frantzosen sodann genöthiget wurden/ die beym ersten Uberfall sowohl daselbst als am Rhein Strohm genommene Plätze in nicht geringer Anzahl/ biß auff wenig/ wieder verlassen und das Volck heraus ziehen müssen;

In Ober Teutschland schlichen sie ja/ nachdem die Teutschen Waffen ihnen auff den Halß giengen/ und solcher ziemblicher massen/ sonderlich bey Oxfurt/ Saßbach/ wo Turenne selbst erleget ward/ und Straßburg/ ihnen gegerbet/ wie der geprallte Fuchs aus einem Loche in das andere/ umb denen Unfrigen keine rechte Schlacht zu lieffern/ biß sie endlich mit grossen Kummer bey Straßburg wieder über den Rhein nach Lothringen und in das Burgundische Gebürge sich verkriechen konten/ und der Teutschen Pulver nicht mehr riechen durfften;

Bey so schachmatten eingetriebenen Waffen nun wusten damahls die Frantzosen vor Angst und kleinmüthiger Zagheit nicht/ wie sie sich helffen und aus diesem gefährlichen Kriege/ ohne Schmach und Schaden wiederumb heraus wickeln solten. Wer dazumahl/ nach dem Turenne nebst viel tausend Frantzosen und hohen Officierern bey Saßbach von denen tapffern Teutschen erleget

leget worden/in Franckreich/sonderlich zu Pariß gewesen ist/als man diese schlimme Zeitung erhalten/ der wird wissen / was am gantzen Hofe und in dieser Weltgrossen Stadt vor eine Furcht und Bestürtzung entstanden/ zumahln da sie höreten/ daß die Alliirten und durch öffentliche Tapfferkeit victorisirenden Waffen allbereits in Burgund avanciret, und entschlossen wären in das angräntzende Franckreich einbrechen wolten.

Welches auch noch wohl und mit grossem Vortheil ins Werck zu setzen gewesen/ wenn das verwündschte Frantzös. Geld und die Consilia timida diesen großmüthigen Entschluß bey etlichen Häuptern nicht schändlich verrücket hätten. Denn da machte man allerhand Ausflüchte und unnöthige Gefährligkeit/ wie man wolte wieder zurücke kommen / wo man wolte Brod hernehmen/ und was der kleinmüthigen Prätexte mehr waren; zu welchen allen doch schon wäre rath worden / wenn man nur ein oder zwey Frantzös. Frontier-Plätze sich vorhero wohl versichert / und so dann mit einer formidablen teutschen Macht in das damahls consternirte Franckreich eingedrungen. Cœpto opus est, cætera res dabit. Die Frantzosen machen bey weiten so viel Scrupulirens nicht/ wenn sie einen Einbruch in Teutschland thun wollen.

Alleine wir machen uns in solchem Fall tausenderley unnöthige Obstacula und zweiffelmüthige Sorgfalt/ wissen uns weiter nicht zu finden/als in unserm teutschen Vaterlande/da wir nebst dem furiösen Feinde diesen armen Ländern und dero Innwohnern Marck und Blut vollends aussaugen; indessen wollen wir warten/ biß sich der Feind ins offene Feld gegen uns stelle/ und auff gut Teutsch in einem rechten Treffen herumb schlage.

Das läst der Fuchs wohl bleiben; weiln ihm dieser Braten nicht anstehet; Ist dannenhero bey unsern Waffen ein grosses und sehr nachtheiliges vitium, daß man iederzeit den Sedem Belli nur in dem vorhin ausgemergelten Teutschlande behält/ und niemals in Franckreich transferiren kan; welches doch eins

von denen allernützlichsten und nöthigsten Stücken bey unsern Kriegen mit Franckreich vorlängst gewesen;

Und ist gewiß/ wann dieses einmahl dazu käme/ die Frantzös. Mesures und der Status Belli würde bald auff andern Fuß gerathen; Ja saget man/ die Frantzös. Länder seynd mit starcken Frontieren verwahret und eingeschlossen. Freylich/ wenn das Dorff offen stehet/ so kan ein ieder hinein lauffen; Warumb bringen wir dann gewaltige Armeen von 60000. und mehr Mann ins Feld? Können diese nicht einer Frantzös. Frontier-Vestung Meister werden?

Können doch die Frantzosen mit 25. biß 30000. Mann auch unsere stärckesten Gräntz-Vestungen eröffnen und hinweg nehmen/ so dann mit vollen Hauffen in Teutschland einbrechen; Wir aber wissen kein Mittel und Geschicke solches denen Frantzosen wette zu machen; Da doch in dem dreissig jährigen Kriege der General Johann de Wehr mit einer fliegenden Armee biß an Pariß zu streiffen sich erkühnet; wiewohln es bey so gestalten Sachen ein vermessenes Hazard, und dahero im Ausgange nicht gar vortheilig ablieffe.

Das XXI. Capitel.

Damit wir nun wieder auff das vorige kommen/ wie nemblich Franckreich über die im letzt verwichenen Kriege empfundene Niederlagen gar perplex und kleinlaut worden sey/ sonderlich die Stadt Pariß/ und darinnen nicht nur das gemeine Volck/ dessen Nahrung wegen des Kriegs ohne dem sehr kleine war/ sondern auch der Hoff und dessen grosses Häupt der König selbst/ bevoraus nachdem er den Tod seines vornehmbsten Generals Turenne/ auff dessen schlaue Conduite er die meiste Hoffnung seiner Waffen gesetzet/ vernommen;

Worüber der grosse Louis dermassen bestürtzt und verwirret ward/ daß er sich vor Unmuth zu Bette geleget/ und biß auf

den

den andern Tag / sonder gewöhnliche Speise und Tranck / in melancholischen Gedancken diesen schmertzlichen Fall / und was ferner darauff erfolgen möchte / zu Gemüthe gezogen; Als ihme nun seine Grossen und vertrautesten Ministers zugeredet / ist er in diese Wort vor Gemüths-Kummer heraus gebrochen; O wie beisset mich der Tod des Turenne!

Alleine die rechte Warheit zu sagen / die Teutschen damahls recht auffgefeuerte Waffen / welche seinen alten Fuchs den Turenne erbissen hatten / bissen den grossen Louis in seinen bekümmerten Gedancken vielmehr / wenn er bey sich überlegte den schlechten Zustand seiner Armeen / und wie er durch deren Behuff sich aus dem gefährlichen Kriege mit Reputation wieder heraus winden wolte / welches dazumahl keine geringe Sache und allem Ansehen nach schwer gnug war; woferne nicht das Frantzös. Staats-Cabinet ein ander listiges Expediens ersonnen hätte.

Dann es sahe wohl / daß nunmehro mit denen Frantzös. Waffen wenig auszurichten / nachdem der Alliirten Macht prävalirte. Dahero muste Franckreich durch allerhand Intrigven / die Alliirten trennen / und vermittelst eines Friedens sich des besorglichen Kriegs entschütten.

Nun erweise doch Franckreich / was dieses vor grosse ja von GOtt selbst verliehene Successus Armorum gewesen / woraus ein Blinder auch die Justitiam belli greiffen solle? Dieses muß man Leuten / welche an Verstande blind seyn / überreden; Ein so schöner und von GOtt bescherter Successus Armorum war es auch / da Franckreich dem kurtz vorhero einhellig beschlossenen und beyderseits hochbetheuerten Nimägischen Frieden zuwider / die grosse Stadt Straßburg dem Friedgesinnten Röm. Reiche / welche sich wegen des neulichen Friedens zu Franckreich alles Guten versahe / gar plötzlich hinweg haspelte / und sich darinnen als ein unstreitiger Eigenthumbs-Herr befestigt.

Dergleichen von GOtt bescherter Armorum Successus war es auch / da General Creqvy Anno 1684. mit einer Armee von

30.

30. biß 40000. Mann und erschrecklichen Artillerie vor die importante Vestung Luxenburg gieng/ dieselbe bombardirte und endlich durch Accord eroberte/ ungeachtet des Niemägischen Friedens/ ja daß die Christenheit ohne dem einen grausamen Feind den Türcken damahls auff dem Halse hatte;

Dergleichen von GOtt verliehener Successus Armorum ist es auch/ wenn Franckreich numehro/ zuwider dem getroffenen XX jährigen Stillstand und darinnen von neuen befestigten Niemägischen Frieden/ das Röm. Reich gantz plötzlich und unverwarnet mit neuer Kriegs-Macht überziehet/ und ehe sich solches nur in die geringste Positur stellen kan/ die Vestung Philipsburg/ so keinen Entsatz hat/ nebst andern am Rhein-Strohm liegenden Plätzen hinweg fischet; und solcher gestalt Teutschland ohne gnugsame Ursache wiederumb in volle Kriegsflamme setzet;

Dessen allen ungeachtet weiß Franckreich doch seinen Waffen einen trefflichen Anstrich zu geben / und aus dem gemeinen Völcker-Rechte stattliche Ursachen in seiner Declaration anzuführen/ diesen Uberfall und neuauffgeblasenen Krieg zu justificiren; von welchen dieses Orts nur ein wenig zu erwehnen; weiln dieselben anderwerts beantwortet seyn.

Franckreich wendet unter andern pro causa Belli vornemlich dieses ein; daß es den Frieden nicht länger halten/ sondern die Waffen ergreiffen müssen/ dem Käiserl. Dessein vorzukommen/ welches dahin zielete/ woferne man den Türcken gnug gedämpffet oder Frieden mit ihme gemachet/ die gesambten Waffen am Rhein-Strohm wider Franckreich zu wenden: dessen sich die Käiserl. Minister verlauten lassen.

Dieses seynd noch biß dato blosse Conjecturæ facti futuri, und nicht einmahl denen Worten/ geschweige der That nach erwiesen; gesetzt daß es ein oder ander Käiserl. Minister gesaget; Wi[e] will denn Franckreich seine fürnehmste Ursache zum Kriege darau[s] erzwingen/ und noch dazu selbige aus dem gemeinen Völcker-Rec[hte]

te justificiren; da doch in selbigen vielmehr das Widerspiel enthalten; daß nemblich propter incertum & futurum periculum alteri præsens bellum non sit inferendum. Woron Hugo Grot. in seinem Buch de Jur. Bell. & Pac. Lib. II. c. XXII. seq. mit mehren zu lesen.

Franckreich giebt dadurch so viel an Tag/ als wenn es seine seithero gemachten Conqvesten nicht mit gar guten Titul und Recht uberkommen/auch bey dero Possess sich künfftig nicht wohl zu mainteniren getraue; wenn etwa des Reichs gesambte Macht Red und Antwort deswegen von ihme fodern möchte. Welches denn so gar unrecht nicht wäre/ in Betrachtung/ daß Franckreich den Niemägischen und andere Friedens Bündnisse sampt dem zwantzig jährigen Armistitio zu verschiedenen mahlen durchlöchert hat.

Das XXII. Capitel.

JM übrigen aber/ wenn man die Frantzös. Maxime ein wenig hinter dem Vorhang betrachtet/ so gehen dessen Uhrsachen und Abzielungen bey diesem Kriege vornemblich dahinaus; 1. den Cardinal von Fürstenberg bey der Chur Cöllnischen Wahl zu schützen/ und bey der genommenen Posseß dieses Ertzbisthumbs/ wieder aller Anfechtung zu mainteniren. 2. Dem Röm. Käiser und dessen Hause die seithero erschwungenen Progressen wider den Türcken/ durch eine gewaltige Diversion zu hemmen/ und dem Ottomannischen Bluthunde/ aus guter Freundschafft und zu folge derer schon längst gethanen Promessen/ ein wenig Lufft zu machen/ damit ihme die Teutschen Waffen endlich nicht gar nach dem Hertzen greiffen sollen.

Dann 3. bey solchen erregten Troublen nicht nur die Chur Pfaltz/ sondern den gantzen Ober-Rhein-Strohm nebst andern angräntzenden importanten Plätzen zu bemeistern/ und sich also den Weg zu einem künfftigen Dessein so viel gewisser zu bahnen;

nen; Was das 1. anbelanget/ davon ist schon im Eingang ein mehrers gemeldet; Wobey noch dieses anzumercken/ daß es künfftig Franckreich schwer fallen dürffte/ den Fürstenberg in die Länge zu schützen/ wenn Cölln in seinem Stande bleibet / und die Alliirten Waffen vollends zusammen kommen/ werden die Frantzosen am Ober- und Nieder-Rhein-Strohme schon wohlfeiler mit sich handeln lassen;

Daneben aber hat sich Fürstenberg in acht zu nehmen/ daß es ihme bey dieser Protection nicht etwa gelinge/ wie dem Churfürsten von Trier Philip Christoph von Söttern im teutschen Kriege/ welcher sich auch in Frantzös. Schutz begabe/ und bald darauff von denen Spaniern gefangen nach Wien geführet/ seinem Herrn Protector aber das Nachsehen gelassen wurde.

Die andere Haupt Ursache und Abzielung der Cron Franckreich bey diesem itzigen Kriege betreffend/ so stehet aus vielen Umbständen leicht zu ermessen/ wenn man die Staats Jalousie und unversöhnliche Interesse dieser beyden Häuser gegen einander betrachtet/ mit was Augen und Gedancken Franckreich seithero die Oesterreichischen Victorien in Ungarn angesehen/ und auffgenommen habe/ eben als wie Francisc. I. König in Franckreich Käysers Carol. V. Auffnehmen und Glücke.

Dannenhero hat Franckreich bißhero sich gleichsam einer patience per force gebrauchen müssen / und kaum noch so lange stille sitzen können/ biß man den Ausgang mit Griechisch Weissenburg gesehen; nachdem nun derselbe/ wider Franckreichs Vermuthen/ an Käiserl. Seiten gleichfals glücklich gelauffen; so wolte nunmehro diese argwöhnische Crone nicht länger dazu stille sitzen und zusehen/ damit die Ottomannische Macht/ welche das Hauß Oesterreich/ dem Frantzös. Interesse und dessen emporsteigender Monarchie zum Behuff/ allezeit im Zaume halten konte/ nicht zu sehr geschwächet und auß diesem Vortheil geworffen; hingegen aber Oesterreich desto mächtiger werde/ und nachgehends durch Beyhülffe seiner Alliirten/ von solcher formidablen prævalenz

sey

sey/ daß es auch die bißhero angewachsene Frantzös. Macht in seine vorige Schrancken wiederumb einklemmen/ und dessen Monarchische Concepte gewaltig verrücken könne.

Diesen allen vermeynet Franckreich durch gegenwärtigen Krieg meisterlich vorzubauen/ und noch dazu dem Hause Oesterreich seine in Ungarn etliche Jahr hero durch die Waffen wieder gewonnene Plätze zu Wasser zu machen/ und solche vielmehr dem Türcken in die Hand zu spielen: weiln Oesterreich doch zweyen Feinden auff einmahl nicht bastand seyn könne; gleichwohl aber mit beyden auff einmahl Krieg führen und seine Macht zertheilen müsse; indem keiner von beyden/ ander gestalt mit ihm vom Frieden tractiren werde;

Zu dem Ende muste auch ein Currirer an den Frantzös. Ambassadeur nach Constantinopel gehen/ mit Bericht/ daß die Ottomannische Pforte mit dem Käiser sich so leicht in keinen Frieden einlassen solte/ es sey dann/ daß derselbe die in Ungarn bey diesem Krieg abgenommene Oerter restituiret würde; Und eben darumb erzeigte sich der Türckische Abgesandte unlängst so trotzig/ gleich als wenn die Frantzös. Promessen und verhoffte Victorien in seinem Alcoran geschrieben stünden.

Das dritte belangend/ so stehet Franckreich über obiges noch in denen Gedancken/ bey diesem Kriege sich des gantzen Ober-Rhein-Strohms und anderer vortheilhafften Plätze beständig zu impatroniren/ damit ihme künfftig nicht so schwer fallen möge/ den überrest des Röm. Reichs zu überziehen und bemächtigen/ sonderlich bey vorfallender Röm. Königs Wahl sein längst angezieltes Dessein mit glücklichen Nachdruck seiner Waffen endlich zu erlangen/ wann man ihme solches nicht gutwillig darreichen wolle.

Das XXIII. Capitel.

NUn ist wohl nicht zu widersprechen / woferne man Franckreich diese nur bißhero gewonnene Vestungen und Städte nicht entweder alle oder doch die meisten und importantesten wiederumb aus denen Händen drehet / und das Reich disseits besser bevestiget / daß es nachgehends denen Unsrigen viel schwerer fallen wird / der eindringenden Frantzös. Macht zu widerstehen / welche sonder Zweiffel ihre gantze Force dahin strecken und als eine unaufhaltende Fluth herein brechen wird;

Sonderlich aber zu einer solchen Zeit / da man entweder durch einen Frieden wiederumb eingewieget / oder aber das Reich ohne Haupt seyn möchte; weiln niemand weiß / wie der Status rerum sich verändern / und allerhand gefährliche Zufälle ereignen könten. Dannenhero wird dieses eins von denen nöthigsten Stücken bey gegenwärtigem Kriege seyn müssen / die Frantzosen aus denen eroberten Plätzen so viel möglich wieder heraus zu treiben / und ihnen den gantzen Ober Rhein-Strohm nicht unter dero Joch zu lassen. Welches aber / nach dem wir durch unsere Leichtgläubigkeit das Tempo versehen / noch Blut und Mühe kosten wird.

Hiernechst wollen wir ein wenig untersuchen / so viel der gegenwärtige Zustand und Beschaffenheit der Sachen an die Hand giebet / auch die conjecturæ politicæ zulassen / wie nemblich dieser gefährliche und weit auszielende Krieg zu beyden Theilen ablauffen / sonderlich aber / ob Franckreich angeregtes Ziel dabey erreichen möchte?

Hierüber nun seyn die meisten / sonderlich die jenigen / welche genau dabey interessiret, anietzo bekümmert / und kan doch gleichwohl niemand den Ausgang gewiß vorhero ergründen; weil solches der ewigen und allwissenden Providentz alleine bekandt; die menschliche Schwachheit aber sich indessen mit Muthmassungen behelffen / und in Furcht und Hoffnung qvählen muß.

Wenn man den Anfang dieses Krieges betrachtet / so ist derselbe

selbe vor Franckreich glücklich gewesen; massen selbiges sein dreyfaches Absehen/so es bey dem ingressu armorum gehabt/fast ohne grossen Widerstand bald erreichet; Nemblich die Vestung Philipsburg/ welche sonst die Frantzös. Waffen à tergo infestiren können/ erobert; das gantze Ertzbisthumb Cölln mit Frantzös. Völckern angefüllet/ und dem Fürstenberg die Posseß zu wege gebracht; Denn drittens der gantzen Chur Pfaltz sich bemächtiget/ sambt allen dero Vestungen/ als Heydelberg/ Mannheim/ Friedrichsburg / und wie verlautet/ auch Franckenthal; wodurch Franckreich der Hertzogin von Orleans Prætension auff guten Fuß gesetzet hat.

Dieweiln nun angeregter massen der Anfang dieses Kriegs/ an Seiten Franckreichs/glücklich gelauffen/so konte man zwar nach etlichen Politischen Reguln schliessen / es müsse der Fort-und Ausgang dessen vor Franckreich gleichfalls glücklich ausschlagen: Aus welchen und andern præsuppositis denn bereits viele/ auch die/so derer Sachen mehr als der gemeine Mann kundig / dergleichen Schluß gemachet/ und als desperat Teutschland verlohren geben haben: gleich als wenn die Frantzosen schon über den Thüringer Wald herein mit vollen Hauffen/ ohne Widerstand anmarschireten.

Alleine man muß einen Unterscheid machen/ ob nemblich der Status rerum, wie er beym ersten Einbruch der Frantzosen war/ noch biß dato also sey/und so lange der Krieg währet bleiben werde/ oder ob derselbe in eine andere Gestalt und Verfassung kommen dürffte? Wenn das erste wäre/so hätten freylich die Frantzosen gute Progressen zu hoffen; denn wo kein Widerstand ist/ da hat man gut Krieg führen/und victorisiren.

Alleine dieser Dantz gehet zum Ende/und gewinnet der Status rerum und conseqventer derer Frantzös. Progressen gar ein ander Ansehen/ indem die Teutsche Macht sich bißhero auch zusammen gezogen/ und noch täglich vergrössert/ denen Frantzosen die Spitze zu bieten/ und ihren hochtrabenden Waffen das Hand-

werck zu legen/ welches sie bißhero als treffliche Soldaten meisterlich treiben können/weiln sie keinen Hund im Felde gefunden/ der sie anbellen/ geschweige bestreiten können.

Solcher gestalt war ihnen nicht gar schwer/ob sie doch Volck gnug zugesetzet/die noch einige Reichs Vestung am Ober Rhein-Strohme/ nach 4. wöchentlicher Bombardir- und Belagerung endlich durch Accord hinweg zunehmen; indem kein Entsatz zu besorgen/ der ihnen nur den geringsten Allarm in ihrem Lager gemachet hätte. Dergleichen Progressen seyn von schlechter Conside. ration; und müste der jenige wohl ein verzagter und einfältiger Mensch seyn/der daraus eine Folge und Furcht schliessen wolte.

Solche heimtückische Eisenfresser seyn die Frantzosen/ wenn sie niemand im Felde wissen/ der ihnen die Haut gerben kan/ da können sie Vestungen bombardiren/ unbewehrte Städte und Dörffer mit Contribution placken/ oder in widrigen Fall durchs Feuer und Plünderey verderben; Warumb giengen sie denn nicht vor Franckfurth/ nach dem sie Philipsburg hinweg gehaspelt/ und bombardirten solches gleicher gestalt/ oder schlossen selbiges gar in eine formale Belagerung? da sie zu vorhero dieser Stadt vielmahls gedrohet/wo sie mit Philipsburg fertig/daß es ihr gelten solte/ wenn sie nicht bey Zeiten Frantzös. Besatzung einnehmen und die Contribution an die Geldhungerigen Frantzosen liefern würde.

Ja der trotzige Moncl. war so entrüstet / nach dem ihme die Stadt in einem Brieffe den Korb mit der leeren Taschen geschicket/ daß er den Brieff zerrisse und mit Füssen getreten; O der arme Brieff/weiln der sich nicht wehren konte / so war er ein beqvehmes Subjectum, an welchem man die Frantzös. Tapfferkeit auslassen konte.

Das XXIV. Capitel.

Vieler derer Blödsinnigen und Consternirten im Reiche vermeynten alsobald/ nun würde Franckfurth unfehlbar auch herhalten müssen/ und es dieser guten Stadt nicht bes-

ser

ser als ihrem Brieffe ergehen/welchen Moncl. mit Füssen getreten; Ja freylich/ wenn die Bastäyen und Wälle zu Franckfurt vom Pappiere/wie der Brieff zusammen gepacken/ und der Inwohner Courage auch von dergleichen Materie wäre/ so dürffte Moncl. mit seinen leichten Frantzmännern bald hindurch gefahren/ oder selbige gar unter die Füsse getreten / oder aber mit seinen unmenschlichen bombardiren in Brand gestecket haben.

Alleine es waren andere Männer in dieser Stadt / als etwa zu Wormbs/Speyer/ Oppenheim und Heydelberg / welcher Inwohner alsobald vor 2. biß 3000. Frantzosen erschrocken und unter das Frantzös. Joch gekrochen seyn / welches ihnen numehro den Halß harte genug reibet/ daß sie zum theil Blut schwitzen möchten; Einige derselben hätten sich dessen noch wohl erwehren können; massen nicht zu vermuthen/ daß die Frantzosen ihr Lager vor Philipsburg/umb einer solchen Stadt willē/stracks entblössen und eine stärckere Mannschafft/als etwa 3. biß 4000. Mann daraus ziehen würde. Alleine diese guten Leute wolten lieber ihre Häuser gantz behalten/ und zugleich das Frantzös. Joch am Halse tragen/ weiln sie im Felde keinen Succurs sahen.

Nachdem sich aber dieser unter dem Chur- und Fürsten von Sachsen / Brandenburg / und Lüneburg in der Wetterau und an dem Main-Strohm kürtzlich darauf eingestellet / wird es manchen gereuen; Und diese teutsche tapffere Macht war eben der Braten/ welcher dem Frantzös. Fuchs zu sauer unter die erfrorne Nase roche und nicht gerne bey Franckfurt anbeissen wolte; aus Beysorge / das Naschmaul / welches uur geschicht / aus der Küchen / wenn niemand darinnen ist / was hinwegzuschleppen/möchte ihm geklopffet / und gar bestaubet wieder nach Hause geschickt werden;

Ey doch / lieget da der Hund begraben; sehet doch ihr tapffern Teutschen / wie euer hochtrabender Feind als ein Löwen-müthiger Fuchs / nachdem er das Feuer in euren Augen siehet/so kleinlaut nach dem Nieder Reihn-Strohm trollet/und Coblentz mit seinen Bomben auch beängstigen will / weiln er weiß / daß umb selbi-

ge Gegend/ als wie umb Philipsburg/ auch niemand in Felde stehet/ der bastand wäre/sein Lager anzufallen;

Auff diesen Schlag wollen die Frantzosen Krieg führen und Vestungen erobern/ wo kein Feind zu Felde lieget; welches die neueste Façon von ihrer Tapfferkeit ist. Auff dergleichen Fall würden sonder Zweiffel bereits vor etlichen Wochen ihre Bomben trefflich couragement über die Häuser der Stadt Franckfurth hergeflogen seyn/ wenn sie nur nicht besorgen müssen/ daß bald etliche 20. biß 30000. gewaffnete Spectatores zu dieser Vulcanischen Mord Tragödie kommen/ und denen Herren Operisten das Tranckgeld mit blutigen Köpffen bezahlen möchten/ welches sie schon längst durch ihr brennerisches Bombardiren verdienet.

Massen denn auch die jenigen Städte/so da durch ruiniret/ nicht zu verdencken seyn/ wann sie ihren Inwohnern/ so nur das Gewehr führen können/ auferlegen und sie dazu animiren/ solches grausame Bombardiren an denen Frantzosen wiederumb aufs eusersste zurächẽ; Weiln in dem gemeinen Völcker-Rechte solches nicht zulässig/ daß ein Feind wieder die Gebäue und Steine/ als ein lebloses unschuldiges Werck/ solche Feindthätliche crudelité verüben solte.

Die Vestung Philipsburg hatte sich dißfals nicht groß zu fürchten und zu beschweren; Weiln dessen Häuser von schlechter Importanz seyn; Der Haupt Wall und Mauren auch nicht verletzt/ sondern meist noch gantz gewesen; so hat es ihnen auch an Munition und Victualien/ dem Bericht nach/ nicht gemangelt; Woraus erfolget/daß sie durch die 4. wöchentliche Gegenwehr ihrer Devoir schwerlich gnug gethan; und mag das unpartheyliche Kriegs Recht davon urtheilen/ ob dieses zu Entschuldigung der frühezeitigen Aufgabe einer dem Röm. Reich so hoch angelegenen Vestung/ genug sey/ daß die Soldaten wären verdrossen worden und nicht mehr fechten wollen?

Da sie doch beym Abzuge/ dem Verlaut nach/ biß in 1500. meist wehrhaffte Leute/ noch starck gewesen und nach Nothdurfft

versehen. Muß denn der Entsatz præcisè binnen 4. Wochen kommen; und wiedrigen Falls der Soldate nicht weiter verbunden seyn / Gegenwehr zuthun; Die Verständigen meynen / diese Entschuldigung sey viel zu schlecht; Als der Graff Forgatsch und Marggraff Pio Neuheusel im verwichenen Türcken Kriege übergeben / und sich hernach am Kaiserl. Hoffe damit entschuldigen wolten / daß ihre Soldaten einen gefährlichen Auffstandt erreget und unter hefftigen Bedrohungen nicht mehr fechten wollen;

Dennoch wurde solches einwenden nicht angenommen / sondern beyden der Arrest angekündiget / ungeachtet diese Entschuldigung von grösserer Erhebligkeit zu seyn schiene / als wohl mit der Besatzung in Philipsburg; wovon andere urtheilen mögen. Indessen wird niemand in Abrede seyn / daß an Seiten der Unsrigen an Conservation dieser Vestung nicht wenig verabsäumet und selbige übel versorget worden;

Das XXV. Capitel.

MAn hatte ja lang genug vorhero gesehen / was Franckreich im Sinn habe / was vor Musterungen seiner Kriegs-Völcker am Rheinstrohme vorgiengen / wie das Cöllnische Ertzstifft mit Frantzös. Regimentern nach der Hand angefüllet / und daß der Frantzosen Anziehlung nicht nur darauff sondern vornehmlich auch auf die Chur-Pfaltz und das angräntzende Philipsburg gerichtet seyn würde / deren Verlust ihnen niemahls vergessen / sondern iederzeit ein Stachel im Hertzen gewesen / solchen bey erster Gelegenheit zu revengiren.

Dessen ungeachtet emploiret man das gantze Reichs Contingent wieder den Türcken in Ungern / gleich als wenn des Reichs Nothdurfft und gefährlich liegende Vestungen dessen wenig bedürfften / oder wohl warten könten; da sie inzwischen zu unerschwänglichen Schaden derer bedrängten Inwohner verlohren gehen. Wenn man nur / bey diesen gefährlichen apparenzen / 5. biß 600. gute

 Sol-

Soldaten von dem Reichs contingent zurückebehalten und etwa in die benachbarten Städte/ als Speyer/ Wormbs u. a. einlogiret hätte/ welches ihnen kein Uberlast/ in dem sie aus gemeinen Reichs-Spesen ohne dem verpfleget worden.

Diese nun hätte man/ so bald sich die Gefahr einer Belägerung blicken lassen/ unverzöglich in Philipsburg werffen sollen/ welche die Besatzung/ in einem solchen engen Orthe/ mercklich verstärcket und encouragiret hätte/ sich etwa noch 2. oder 3. Wochen tapffer zu wehren; Wo dieses geschehen/ stünde fast zu vermuthen/ die Frantzosen/ welche ohne dem an der Eroberung bald in denen 4. Wochen zweiffelten/ hätten endlich den Muth sincken/ und den Orth gar verlassen; Zumahln binnen der Zeit die marchirenden Völcker derer Ober und Nieder-Sächs. Alliirten Chur und Fürsten etwas näher kommen. Wodurch die Frantzosen in ihrem Lager doch alteriret worden wären/ wenn sie zumahl die halsstarrige Gegenwehr derer Belägerten gesehen/ auch sich bey dem schlimmen Wetter nicht wohl beholffen und länger ausgedauert hätten.

In Summa/ man weiß nicht/ was in solchen Fällen die Zeit und des Feindes unverzagter Wiederstand vielmahl verursachen kan; Es mögen hievon andere urtheilen/ ob man nicht mit einem so wenigen/ gedachten Umbständen nach/ diese dem gantzen Röm. Reiche so hochnöthige Vestung erhalten/ oder doch dem Feinde deren Eroberung noch schwer genug machen können; sonderlich weiln die Frantzosen ihrer Aussage nach bereits selbst daran desperirten.

Will man gleich einwenden; man hätte das Volck schonen müssen; so ist die Frage darauff; Ob es besser sey/ einen so hoch importanten Orth/ oder aber mit dessen Verlust/ 1500. Musquetirer zu erhalten? Denn unstreitig daß wir ehe 1500. ja 15000. Mußqvetirer/ als diese Vestung wieder bekommen werden; Wir spendiren wohl so viel Tausend Mann darauff und stehet doch zu besorgen/ was wir damit gewinnen.

Zu beklagen ists/ daß wir uns durch das elende Armistitium von

Franck-

Franckreich in eine solche eingeschläfferte Sicherheit bringen lassen/ und dahero/wie obgemeldet/etwa eine Handvoll Volcks/die doch in Ungarn leicht crepiret ist/ gespahret/dagegen aber eine unschätzbare Reichs-Vestung verlohrẽ habẽ. Das heist vorsichtig und räthlich oder mit gutem Profit Haus gehalten; Worüber die Frantzosen uns noch hönisch verlachen; Man lasse sich nur erzehlen/ wie sie zu Pariß darüber judiciren und ihre rallerie damit treiben; Ja unsere Entschuldigung die wir von der Aufrichtigen Leichtgläubigkeit herholen/ nur verlachen; daß wir unsere Schantze nicht besser wahrgenommen.

Wenn mans beym Lichte besiehet/ so ists leyder sehr versehen; massen wir den heimblichen Brand dieses neuen Kriegs-Feuers/ so Franckreich unter der Aschen verborgen/schon eine geraume Zeit wohl riechen können/und dennoch keine bessere Anstalt dagegen gemachet.

Nun erwege man/wie viel tausend Menschen/ und wie viel Tonnen Goldes dieses Philipsburg im verwichenen Kriege gekostet/ehe wir uns dessen bemächtiget? Anietzo aber ists sobald verlohren gangen. Der einfallende harte Winter konte uns einen guten Weg bahnen/diesen Verlust/wenn man was hazardiren wolte/ vielleicht bald wieder zu ersetzen; dergleichen Anschlag denen Unsrigen schon einmahl gelungen/Anno 1635. da der gewesene Commendant Caspar Bamberger/ welcher des Orths wohl kundig/ auch berichtet war/daß die Frantzosen bey damahligen harten Winter schlechte Wacht hielten/die Vestung mit List wieder wegnahme.

Etliche seiner besten Soldaten verkleidete er in einen Bauer-Habit/welche etwas nach Landes-Art in die Vestung zu Marckt tragen/Aexte und Beile aber unter die Röcke verbergen musten/mit dem Befehl/ daß sie des Nachts über in der Stadt bleiben/ iedoch in unterschiedenen Herbergen sich vertheilen/und in aller Stille seiner Ankunfft erwarten solten.

Er der Obriste Bamberger gieng die folgende Nacht darauff mit einer außerlesenen Mannschafft vor die Vestung/ und kam

an einem beqvehmen Ort über den Graben/ welcher bey damahliger Kälte hart gefrohren war; von dannen gieng Bamberger mit seinen Soldaten an die näheste Pastey/ überstieg dieselbe geschwinde/ und ließ die Schildwacht nieder hauen.

Als nun seine verkleideten Soldaten in der Vestung solches gewahr wurden/ brachen sie alsobald das Thor auff/ wodurch des Bambergers Reuterey ingesambt hinein gedrungen/ und sich solcher gestalt des gewaltigen Orts in einer Nacht bemächtigten/ über dessen Eroberung die Schweden vormahls fast zwey Jahr zugebracht hatten. Die Frantzös. Besatzung/ so sich zur Wehr gestellet/ wurde nieder gemachet/ die andern aber gefangen genommen. Zu wündschen wäre es/ wenn die Unsrigen bey diesem Winter auch dergleichen Anschlag zu Wercke richten könten. Die Frantzosen stellen sich zwar als wolten sie per force die Kälte eben so/ wie die Teutschen vertragen; man wird aber den Unterscheid bald gewahr/ indem sie so contract einhermarschiren/ als wenn sie etliche Monat am Podagra darnieder gelegen hätten; und dennoch soll es lauter Courage seyn;

Das XXVI. Capitel.

NAch dem Philipsburg durch Accord übergangen und Stahrenberg mit seinen 1500. Mann unter dem Obristen Kitzola nach Ulm convoiret worden/ muste die Vestung Manheim denen Frantzosen herhalten/ worinnen zwar der Commendant Freyherr von Seligen Cron sich etliche Tage tapffer gewehret/ endlich aber von denen wiederspenstigen Bürgern und Soldaten genöthiget worden/ gleichfals zu accordiren; Jene wolten ihre Häuser durch die Feindliche Bomben nicht weiter ruiniren lassen; Diese aber prätendireten den alten Sold/ welchen sie noch an dem verstorbenen Churfürst Carln zu fodern hatten;

Ob nun gleich der Commendant aus seinen Mitteln solchen zuzahlen sich erbote; War doch diesen Rebellischen damit nicht gedienet

dienet / sondern die Frantzös. Verrätherey stack ihnen in Köpffen; indem die Frantzosen durch ausgestreuete Zettul iedwedem Soldaten 10. Reichs-Thaler und eine Officirer Stelle versprochen / wenn sie meuteniren und den Orth auffgeben würden; Also muste der Commendant nach ihrer Pfeiffe tantzen und die Stadt quittiren.

Er gedachte mit etlichen hundert Mann in die Citadelle zu kommen und zum wenigsten dieselbe zu mainteniren: Alleine kaum 60. wolten ihm folgen / und auch dieser etliche schossen nach ihm / wolten sein Haus stürmen / daß er also seines Lebens nicht sicher / daneben auch von dem Feinde hart bedrohet und beängstiget ward / biß er endlich auch die Vestung denselben einräumen müssen;

Nach Mannheim muste die Stadt Friedrichs-burg / nach einiger Gegenwehr / diese Frantzös. Currante auch tantzen; so dann kam der Reihen an die letztere und noch eintzige Vestung Franckenthal / so in dieser Chur-Pfaltz bißhero noch übrig; Denn die Haupt-Stadt Heydelberg hatte sich schon lang vorhero durch Accord ergeben / welchen aber die Frantzosen schlecht gehalten / indem sie grosse Dinge von denen Inwohnern gefodert; Als man ihnen den Accord entgegen gehalten; haben sie denselben verworffen / und daran nicht gebunden seyn wollen.

Also ergehet es ihnen wie denen zu Speyer / da man die Herren Camerales heisset wandern / wo ein ieder hin will / nachdem die Frantzosen / ungeachtet des Accords / das Archiv und Acten nach Straßburg führen lassen; gleich als solten die Teutschen hinführo die Speyerische Kammer zu Straßburg suchen; oder aber von denen Geld-benöthigten Frantzosen theuer genug wiederumb ablösen. So gehets / wenn man an gefährlichen Oerthern schlaffen und sicher seyn will; biß der Feind an die Thür klopffet.

Vor Franckenthal gieng es scharf her / worinnen der Commendant ein Graff von Witgenstein sich anfangs statlich wehrete / und heraus unter die Frantzosen canonirte; Diese Vestung ist eine von denen considerablesten in Teutschland: hat auch in dem Teutschen Kriege von keinem Feinde per force können erobert werden;

Dennoch aber vermeynet man / sie werde sich ergeben müssen / massen die Frantzosen alle Pässe am Rhein besetzet / den besorglichen iedoch ungewissen Entsatz abzuhalten; Gehet dieser Orth über / wie leyder gewiß / so ist Franckreich-Meister der gantzen Chur Pfaltz / und wird künfftig so geschwinde nicht wieder daraus zu werffen seyn / als er hinein kommen ist.

In dessen Erwegung der Churfürst sich vielleicht nicht wenig alteriret / daß er unlängst zu Wien in eine gefährliche Kranckheit gefallen ist; Sonst scheinet / als wenn die Unterthanen dieser Chur Pfältzischen Länder ihres vorigen Churfürstens Carln nachdencklichen Tod noch nicht vergessen hätten / indem sie sich so kaltsinnig wieder die Frantzosen wehren; Im übrigen wäre vielleicht das beste gewesen / wann man an statt so verschiedener Vestungen und benöthigten Besatzungen nur eine und die vornehmbste wohl versorget und alle Mannschafft hineingezogen hätte; Solcher Gestalt wäre doch eine noch endlich ehe zu erhalten gewesen / da hingegen eine nach der andern also verlohren gangen ist.

Indessen war der grössete Theil der Frantzös. Armee dem Rhein-Strom hinunter nach Coblentz gangen / diese Chur Trierische Stadt / weiln dieser löbliche Churfürst nicht Frantzös. Protection verlangete / zu bombardiren / und ihrer Meynung nach / wie Philipsburg / hinweg zunehmen; Sie funden aber daselbst solchen Wiederstand von dem tapffermüthigen General Graffen von der Lippe und dessen unterhabender Mannschafft so sich zusammen in 8000. erstrecket / welche ihnen mit Canoniren und Ausfällen grossen Schaden gethan und das Concept verrücket / daß sie / nach dem die gute Stadt durch die Bomben grösten Theil zwar ruiniret / unverrichter Sache davon wandern müssen;

Der Commendant hochgedachter Graff setzte diesen Brennern mit einer guten Mannschafft nach / und hiebe dererselben eine gute Anzahl nieder / daß man längst denen Strassen sehen könte / wo sie waren herkommen; dennoch aber war Gen. Moncl. so vermessen / daß er sich entschlossen / noch vor einfallenden völligen

Winter die gegen über gelegene Berg-Vestung Ehrenbreiten-Stein zu belägern; zu dem Ende er auch bey Castellaun sein Lager geschlagen.

Das XXVII. Capitel.

ER kans nur versuchen; die starcke Besatzung in Coblentz wird ihme schon Gesellschafft leisten; Wozu der Fürst von Waldeck/welcher bereits mit 20000. Mann in dem Clevischen angelanget/auch gar bald kommen dürfte/ und die Frantzosen von dieser Berg-Vestung hinunter in den Rhein-Strohm schicken; Denn allem Ansehen nach wird der Frantzös. Kirmes-Tantz numehro ausseyn/ und wird man hinführo einander schärffer nach den Köpffen grasen.

Die guten Frantzmänner werden nun andere Leute vor sich im Felde finden/die ihnen ziemlich scharff zutrincken dürfften/daß sie bald wieder übern Rhein-Strohm taumeln/und nicht mehr so gleich zu/ als wie vor Mannheim/Wormbs/Speyer u. a. lauffen. Da wird man denn sehen/ was sie in Teutschland vor Helden-Thaten/unter ihrem Dauphin verrichten werden.

Was seithero geschehen/ ehe die teutsche Macht auff die Beine kommen/das wird wohl das vornehmste seyn/ davon die Frantzös. Scribenten das gröste Geplerre machen können/ ob es schon an sich selbst aus bewusten Umbständen keiner æstime ja keines Andenckens werth ist; dennoch machen diese abjecte Sclaven alsobald Herculische Wercke daraus.

Ja der AllerChristl. König hat das Te Deum laudamus in allen Kirchen seines Königreichs singen lassen/nachdem diese neuangezündete Kriegs-Flamme in der Christenheit sowohl angeschlagen/ so viel Blut vergossen/ und eine unzehlbahre Anzahl derer armen Christen durch das unmenschliche Bombardiren ruiniret worden ist; zugeschweigen/durch was Mittel diese Progressen zu wege gebracht/wovon im vorhergehenden gemeldet.

Zu wündschen und höchstersprießlich wäre es gewesen / wenn doch die Unsrigen diesen hinterlistigen Einfall und unausbleibenden Friedebruch nur ehe sich bereden lassen; massen denn von etlichen Orthen treuliche Warnungen und Nachricht dißfalls eingelauffen; Alleine da man sich immer eines bessern / wie denn gewöhnlich / getröstet und mit betrieglicher Hoffnung flattiret / dagegen aber dem Feinde den ersten Ausschlag und zugleich den Vortheil gelassen.

Welchen die Unsrigen sonder Zweiffel denen Frantzosen vor der Nase hinweg nehmen können / woferne sie nur im August-Monat gemächlich zu Felde gangen / ja nur einige Ombrage dazu gemachet hätten. Auff diesen Fall wäre noch zu zweiffeln gewesen / ob die Frantzosen iemahls würden Philipsburg belägert / oder sonst grosse Feindthätligkeiten im Röm. Reich verübet haben; gesetzt auch den Fall / daß sie Philipsburg attaqviret, hätte man sie doch bey zeiten allarmiren und das Vorhaben zernichten können.

Die schönen Contributions-gelder / der grosse Vorrath an Victualien und Fourage / so die Frantzosen eingetrieben / und zu ihrem Vortheil in die Vestungen zusammen geschrapelt / wäre denen Unserigen besser angestanden und zu gute kommen; Nun aber / weiln sie einem betrieglichen Feind allzu einfältig getrauet / müssen sie das Nachsehen haben / und dürfften solche Versäumniß erst auffs Früh-Jahr recht empfinden / wenn die Lebens Mittel klemme eingehen; indem der Feind so viel Oerter verwüstet / und das beste vor weg gefischet hat.

Also ist durch unsere langsame Conjuncturen und späten Feldzug nichts erspahret / sondern vielmehr doppelte Unkosten gemacht / und was das meiste / so viel verabsäumet worden; da hingegen bey guter Zeit man sich ins Feld stellen und denen Frantzosen / auff allen besorglichen Fall / gleichfalls eine Brillen auff die Nasen setzen können; welche numehro auch die noch übrige Vestung Franckenthal in Chur-Pfaltz / nach dem sie 50. Häuser und eine Kirche durch ihre Bomben ruiniret / mit Accord bekommen haben;

Damit

Damit wir nun auff den vorigen Zweck gelangen / warumb nemblich Franckreich hinführo bey diesem Kriege solche Progressen sich nicht einbilden und hoffen dürffe; so stehet diese Muthmassung aus fernern Ursachen zu behaupten; Erstlich erhellet aus unterschiedenen Umbständen / daß es Franckreich an dem Nervo Belli, oder am Gelde mangele; so daraus abzunehmen; weiln die Frantzosen bald anfangs des Kriegs in denen teutschen Provintzen so begierig gewesen / Contributiones / Brandschatzung und dergleichen Gelder einzutreiben / damit die Dauphinische Armee / wie sie selbst gestehen / subsistiren könne / und dieses nicht alleine; An wie vielen Orten zumahlen in Italien hat der König schon grosse Geld-Summen borgen und auffnehmen wollen / seine Militz zu unterhalten / da der Krieg kaum 2. Monat gewähret; was will denn erfolgen / wenn er denselben wird etliche Jahr fortsetzen sollen; Denn wohl zuglauben / daß numehro die Alliirten / nachdem sie wiederumb so berücket und in Harnisch gebracht worden / seinen falschen Friedens-Vorschlägen so bald nicht trauen und die Waffen so geschwinde aus denen Händen legen werden; Gebet euch nur zu frieden / ihr Frantzmänner / die Teutschen werden euch die Haare schärffer zausen als im vorigen Kriege.

Das XXIX. Capitel.

Von der Stadt Genua hat der König drey Millionen auff Credit begehret / aber nichts bekommen / dannenhero die Inwohner zu bombardiren bedrohen lassen; Eine Frantzös. Invention / auf solche Weise von Freunden Geld zu borgen. O wie wird der hinckende Bothe künfftig denen Frantzös. Armeé sonderlich wenn die Unsrigen stärcker zu Felde kommen / nachlauffen und umb Geld ruffen / wann es ietzt schon mangeln will.

Wie kan denn Franckreich denen Alliirten / umb sie aus denen Waffen zubringen / so viel Tonnen ja Millionen offeriren lassen? Ich meyne / seyn Frantzös. Promessen / als wie in vorigem Kriege dem Churfürsten von Brandenburg zu Cölln am Rhein ge-

machet und ihme gleichfals 6. Millionen Frantz. Pf. versprochen wurden: Hernach aber da der Zahlungs Termin kam/war Franckreich nicht zu Hause.

Man hat etliche Jahr her eine grosse Macht auf den Beinen gehalten / denen Unsrigen eine Ombrage oder Furcht zumachen/ da doch Franckreich nicht wenig dadurch erschöpffet und sich wohl den meisten Schaden zugezogen hat / welchen man künfftig erst mercken wird woferne der Krieg etliche Jahr anhalten solte. Was haben nicht die vertribene Hugenotten an Baarschafft und Kleinodien aus Franckreich hinweggeschleppet/ so sich auff viel Millionen beläufft/ und numehro der König gerne wieder hätte.

Die Frantzös. Manufacturen und andere selbst wachsende Wahren/ so bey diesem Kriege in denen meisten Europäischen Ländern dürfften in ContreBann und Decadence gerathen / werden der Königl. Kammer an Zollen und Accisen auch etliche Millionen zurücke halten: Wovon Franckreich sonst eine grosse Armee verpflegen können. Wo will denn nun in die Länge Geld genug herkommen / eine solche sumptuöse Militz zu unterhalten/und die theure Correspondenz hin und wieder fortzusetzen/ sonder welche die Frantzös. Waffen nicht viel avanciren.

Dieses ist also der erste Hauptmangel / woraus Franckreich hinführo bey gegenwärtigem Kriege wieder die Alliirten Waffen so grosse Sprünge nicht mehr thun wird. Vor das andere hat Franckreich anietzo in seinen Ländern keine streitbahre Volck-Menge/welche doch zu Fortsetzung eines grossen und langwierigen Krieges höchstnöthig ist: Denn nachdem so viel tausend Reformirte etliche Jahr hero daselbst verjaget und zum Theil hingerichtet / auch viel davon gewichen/ solcher Henckermassigen Bekehrung zuentgehen / ist das streitbahre Volck in Franckreich dermassen dünne worden / sonderlich in denen Seegrentzenden Provincen / daß man ehe zwölff und mehr Weiber als einen wehrhafften Mann zusehen bekömbt.

Ja wenn man einer Armee Frantzös. Weiber im Felde wie-

der den Feind benöthiget wäre / könte Franckreich solche viel ehe / als etliche Regimenter Mannschafft Soldaten National Volck auffbringen. Dannenhero mercket der König nun erst / was er mit der Reformation vor Nutzen geschaffet: Indem man ihm den Fortgang solches Wercks gar anders vorgemahlet hat.

Will sich nun Franckreich damit solagiren / daß viel ausländische Völcker / sonderlich Teutsche / Schweitzer / Schott- und Irrländer in seinem Solde dieneten / welche den Abgang der Nationaln zu Gnüge ersetzten: So stehet dahin / wie lange dieselben zumaln die Teutschen in Frantzös. Diensten bleiben möchten: denn man wird im Röm. Reiche die Avocatorien bald ergehen lassen / welche noch manchen zurücke ziehen dürfften: Und was ja diese nicht vermögen / wird der Frantzös. Geldmangel verursachen; Dann die jenigen / so nichts in ihrem Vaterlande zu verliehren / suchen nur Frantzös. Geld: Wo nun dieses ins stecken geräth / so werden sie Hauffen-Weise wieder nach Teutschland zu unsern Armeen lauffen / zumahln wenn sie ein oder andere glückliche Action im Felde haben.

Ob nun zwar wegen der Schweitzer die Avocatorien so leicht nicht zu vermuthen: so werden sie doch gleichfalls nicht lange stand halten / wenn das Geld aussen bleibet; nach ihrem gewöhnlichen Sprichworte: kein Geld / kein Schweitzer. Daß Franckreich zu gegenwärtigen Kriege nicht Volck genug habe / erhellet aus verschiedenen Umbständen: Denn erstlich hat es seithero dieser ersten Campagne nur eine Haupt Armee von 30. höchstens 40000. Mann am Rhein Strome gehabt; Diese nun wird künfftig so viel nicht zu consideriren seyn / wenn die Unsrigen mit drey unterschiedenen Teutschen Armeen iede von 30 biß 40000. Mann denen Frantzosen die Spitze bieten werden.

Denn die Kaiserl. und Chur-Bayrischen machen alleine ein Corpo von 30000. Mann ungerechnet die Reichs Creiß Völcker / welche mit jenen in etliche 40. biß 50000. sich erstrecken dürffen. Das ist eine und zwar dergestalt abgehärtete / versuchte Armee

 welche

welche denen Frantzosen/gleich wie denen Türcken etliche Jahr hero/ die auffgeblasenen Köpffe dermassen in die Falten stechen wird daß sie künfftig ihr eigen Blut auff Teutschen Boden lecken dürfften; gewißlich wirds kein Spielkrieg werden; Die andere Teutsche Armee hat seithero bereits an beyden Ufern des Mayn-Strohms in die 30000. Mann starck/außerlesene Teutsche Soldaten unter ChurSachsen und andern hohen Allürten Nieder-Sächs. Fürsten gestanden/nach derer Ankunfft die Frantz-Männer/ unter dē Prätext der Winter Qvartier/gar hurtig in ihre Schlupflöcher gekrochen.

Die dritte Armee stehet am Nieder Rhein Strohm/theils unter dem Churbrandenburg. theils des Fürsten von Waldeck Commando / so die Holländischen Trouppen führet. Was wird denn nun die grosse Armee/ so die Holländer in Engelland haben/ nach dieser Verrichtung/ wider Franckreich unterfangen können? denn sie werden sich schwerlich hinter den Ofen setzen/ wenn man in Engeland fertig ist.

Das XXX. Capitel.

Zum andern erhellet Franckreichs Volck Mangel auch hieraus/ daß die Frantzosen bißhero/ dem Verlaut nach/ Bonn im Cöllnischen bereits wieder verlassen und ihre Mannschafft/ wie auch aus andern am Rhein gelegenen Vestungen und Städten heraus ziehen wollen; Deme zu Folge die kostbahre Vestung Mannheim auch soll rasiret werden; nur damit sie Volck ins Feld bekommen/ und sich denen Unsrigen auffs Frühejahr widersetzen mögen.

Drittens ist der Frantzös. Volck Mangel auch dahero zu ermessen/ daß der König so viel solicitirens/ und endlich auch Bedrohungen durch seinen Ambassadeur bey dem Hertzog von Saphoyen machen lassen / damit er nur 2000. Mann heraus gebracht hat. Damit wird er grosse Thaten aushecken. Man

hat

hat zwar unter denen Frantzosen bald anfangs des Kriegs grosse Prahlerey gemachet/ daß ihr König über hundert tausend Mann geworbene Völcker auff denen Beinen hätte; und solten noch über 60000. Mann dazu geworben werden.

Ja wohl/ wenn man sie könte wie die Frantzösischen Galanterie Wahren einpacken und nach Teutschland transportiren; Oder aber wenn sie so geschwinde im Felde als auf denen Werbezettuln stünden. So solte auch der König alsobald noch diesen Winter persöhnlich mit 40000. Mañ nach Braband kommen und den Dauphin als Hertzog daselbst declariren lassen. Alleine es ist so geschinde nicht gethan; Der Holländische Löwe dürffte den Frantzös. Hahn künfftig schärffer beym Kamm fassen.

Franckreich mercket wohl/ daß in Braband noch etliche fette Städte/ und keine oder schlechte Gegenwehr in denselben anzutreffen sey; Dannenhero wird es sich freylich die Rechnung darauff gemachet haben/ seinen Geldhunger daselbst in etwas zu stillen/ und durch ausgepressete frembde Contributiones seine Armeen zu bezahlen; Welches eben auff diesen Schlag/ wie an dem unbewehrten Ober-Rhein-Strom noch wohl angehen möchte; massen nach Eroberung Luxenburg denen Frantzosen der Paß in Braband biß nach Brüssel seithero offengestanden; Die Spanier auch in denen Niederlanden gemeiniglich von einer kalt-sinnigen Ombrage und dahero langweiligen Anstallt gegen die Frantzös. Waffen seyn/ indem sie erst Wechselgelder von Madritt erwarten/ etliche Regimenter zu werben/ wenn die Frantzös. Armeen ihnen bereits aufn Halse stehen;

Woferne nun die Holländische Flotte und auff derselben befindliche grosse Armee denen Frantzosen nicht etwa eine Diversion machet/ dürfften gemelde Spanische Niederlanden im Anfang des Frantzös. Einbruchs gewaltig schwitzen müssen; Gestalt es mit dem Spanischen Reiche nunmehro dahin kommen/ daß es schon von langen Jahren hero fast keine Gräntz Vestung wieder Franckreich defendiren können. Jedoch dürfften auch des Königs von Franckreich persöhnliche Feld-Züge künfftig denen Spaniern wenig zuvorthun/ massen sich dessen ehmals ausgestandenen Kranckheit mit denen Martialischen Travaillen nicht wohl comportiret/ sondern vielmehr die angenehme Ruhe zu Versailles verlanget.

Das XXXI. Capitel.

DAmit wir nun wiederumb zu dem vorigen Zweck gelangen/ warumb nemblich Franckreich bey diesem Kriege hinführo schlechte Progressen zuhoffen/ so stehet solches/ über obangeführte Beweißgründe/ ferner und zum Dritten auch daraus zu conjecturiren/ weiln diese Crone und dero Armeen anietzo bey weiten mit solchen alten versuchten/ listigen und zugleich tapfferen Kriegs Generalen nicht versehen seyn/ als wohl im verwichenen Kriege; da der alte Fuchs Turenne, Printz Condé und Duc de Creqvy noch lebeten/ welche noch im alten Teutschen und vielen andern Kriegen sich qualificirt hatten;

Diese nun seynd alle vom Tode unter die Erde geworffen/ und möchte Franckreich wohl etliche Millionen Correspondentz Gelder darauff spendiren/ wenn er dieselben wieder herauff verschreiben könte. Die übrigen Generals seynd meistens neue/ welche in sol-

chen Character noch erst die Probe thun sollen; Ausser etwa der Marschall Humiers und Gen. Moncl. wiewohl doch keiner noch niemahls eine Haupt-Armee commandiret/ sondern nur mit einem fliegenden Corpo das Land verbrennet und verderbet hat.

Das was an ober Rhein-Strome beym ersten Einbruch seithero vorgangen/ ist noch nichts; sondern künfftig wenn sich beyde Kriegs-Machten gegen einander ins Feld stellen werden/ da muß man sehen/ worinnen dieser neuen Frantzös. Generals Meisterstück bestehen dürfften.

Endlich und zum Vierten kan sich Franckreich auch vornehmlich dahero keiner sonderbahren Progressen versichern/ weiln des Königs Dessein in Engeland worauff das Frantzös. nicht wenig reflectiret / allen Umbständen und Bericht nach unglücklich lauffet: masen die Königl. Armee unlängst mit des Printzen von Uranien geschlagen/ aber gewaltig eingebüsset in dem die Irrländer zwar desperat gefochten/ die Engell- und Schotländer aber das Gewehr niedergeleget und zum Printzen übergangen/ dessen Armee sich bereits über 50000. Mann erstrecket und nun gerade auf Londen zu marchiret / deren Inwohner des Printzen Ankunfft mit Verlangē erwarten; Nimbt nun diese Stadt des Printzen Parthey auch an/ so ist des Königs-Sache meist verlohren/ weiln sich nach Londen die übrigen Städte/ ja fast das gantze Königreich reguliret. Die Königl. Flotte ist ebenfalls zergliedert/ und das meiste Volck von denen Schiffen hinweg nach denen Holländischen gelauffen. Wie des Königs Favorit Dartmuth ihme solches selbst berichtet.

Dannenhero bey solchem Zustand dem König Jacob übel zu Muthe ist / ja dem AllerChristl. selbst/ welcher neulich zu dem Monf. Louvois gesaget; Wann wir den König in Engeland nicht secundiren/ so laufft unser Dessein contrair. Also lassen sich die Frantzosen nicht viel Gutes träumen: Printz Wilhelm von Fürstenberg schaffet seine besten Sachen bereits von Bonn hinweg nach Straßburg; Der König fängt schon an von Friedens Vorschlägen zu singen; Dem Churfürsten von Sachsen/ welcher ihme ein Stachel im Hertzen/ hat er vor weniger Zeit/ durch einen Gesandten die Neutralität/ nebst grossen Geld Summen anbieten lassen; Alleine dieser tapffere Fürst hat zur Antwort in bey seyn vieler hohen Persohnen ertheilet; Er möchte seinem König sagen/ daß er keinen Sinn dazu habe. Das Königl. Schreiben aber hat man in Original nach Wien zum Käiser geschickt dessen Trouppen nun in Böhmen und Francken angelanget/ denen Frantzmännern die gefoderten Contributiones an harter Müntze auszuzahlen.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die verworffene fürstenbergische Chur-Mütze und der darauff erfolgte weit aussehende Krieg worinnen jetziger Zustand, das Frantzös. Haupt-Absehen dessen hinführo zweiffelhaffte Progressen und des Reichs starcke Gegen-Armaturen, nebst vielen remarquablen Sachen zu finden

[S.l.] 1689

Res/4 J.can.p. 8#Beibd.12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10902152-4
VD17 23:241246M